Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1916 Nr. 540 — Jahrgang 209

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.35 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr. monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreigespaltenmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Textilteilbeil.), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609

Sonntag, 12. November 1916

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

50 Jahre Vaterländischer Frauenverein

Kaiserliches Handschreiben

Berlin, 11. Nov. Anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des Vaterländischen Frauenvereins im Abgeordnetenhause verlas Staatsminister v. Moeller folgendes Handschreiben des Kaisers:

Dem Vaterländischen Frauenverein zum 50jährigen Bestehen meinen kaiserlichen Gruß und meine wärmsten Glückwünsche zu entbieten ist mir ein herzliches Bedürfnis. Von Deutschlands erster Kaiserin gegründet und in dem Einigungskrieg von 1870/71 treu bewährt, hat der Verein unter der unermüdlichen Leitung des Hauptvorstandes und des hochverdienten Vorsitzenden dem Reiche gesegnete Friedensarbeit leisten dürfen, deren allmähliches Wachstum ich durch die fortlaufenden Mitteilungen seiner Erlauchten Protektorin, der Kaiserin und Königin, meiner Gemahlin, zu meiner Freude habe verfolgen können. Auf Grund persönlicher Eindrücke weiß ich die Verdienste zu würdigen, die sich die beruflichen und ehrenamtlichen Kräfte des Vereins im jetzigen Kriege unter dem erhabenen Zeichen des Roten Kreuzes um die Pflege der Verwundeten und Kranken und um die Fürsorge für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer heldenmütigen Krieger in aufopfernder, unermüdlicher Arbeit erworben haben. Als Ausdruck meiner dankbaren Anerkennung, die jedem einzelnen an diesem vaterländischen Werk Beteiligten gilt, konnte ich zu meiner aufrichtigen Freude auf Vorschlag der Hohen Protektorin zahlreiche Auszeichnungen verleihen. Zur Förderung der von dem Verein so erfolgreich ausgeübten und mir auch für die Zukunft besonders am Herzen liegenden Kriegsfürsorge will ich zugleich eine Jubiläumsspende von 100 000 Mark in deutscher Kriegsanleihe hiermit bewilligen. Sie wird dem Hauptvorstande des Vereins durch die Königliche Seehandlung überwiesen werden. Gott der Herr schenke dem Vaterländischen Frauenvereine und allen seinen Gliedern neben der Befriedigung über die bisherigen reichen Erfolge Kraft und Segen zu weiterer treuer Arbeit. Möchte es ihm gelingen, im Verein mit den verwandten Organisationen die beklagenswerten Kriegsnöte zu lindern, die die freventlichen Pläne unserer Feinde über das deutsche Volk und Vaterland gebracht haben.

Der Kaiser richtete anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des Vaterländischen Frauenvereins an die Kaiserin das folgende Telegramm:

Dem Vaterländischen Frauenverein habe ich bereits durch Handschreiben meinen warmen Dank für das langjährige treue Werk ausgesprochen und mir den reichen Segen vergegenwärtigt, der in den letzten 50 Jahren von dieser Stiftung meiner lieben, in Gott ruhenden Frau Großmutter ausgegangen ist. Ew. Majestät, als der Erlauchten Schirmherrin des Vereins muß ich noch ein Wort besonders innigen Dankes sagen. Ich dachte in dieser großen Zeit oft daran, wie reich heute der Herr unser Volk gesegnet, indem er neben den Heldenmut unserer treuen Kämpfer an der Front die stille, entsagungsvolle und vielfach ebenso heldenmütige Arbeit unserer Frauen gestellt hat. Auch ihnen gebührt der Dank des deutschen Kaisers. Ob ihre Kraft unseren Kranken und Verwundeten, oder den Notständen in der Heimat, oder aber in knapper, schwerer Zeit dem stillen Dienst des eigenen Hauses oder der Kinder zugute kommt. Ich weiß, wie viel der unserem Hause so nahe verbundene Verein unter dem Schutze und der Förderung Ew. Majestät in helfender, pflegender Liebe und auf weitestes Kreise vorbildlich wirkend bisher geleistet hat. Gott segne ihn und seine Protektorin auch fernerhin zu weiterer segensreicher Arbeit für Volk und Vaterland.

Von der Kaiserin, die dem Vorstand des vaterländischen Frauenvereins anläßlich der 50jährigen Jubelfeier ein Handschreiben übersandte, sind der Spende des Kaisers 20000 Mark, vom Reichskanzler 50000 Mark und vom Preußischen Minister des Innern 25000 Mark hinzugefügt worden.

Der Friedensstaatenbund

Amsterdam, 11. Nov. „Nieuws van den Dag" begrüßt mit Genugtuung, was der Reichskanzler in seiner letzten Rede auf Greys Vorschlag, nach dem Kriege Bürgschaften für einen dauernden Frieden zu schaffen, antwortete und meint, ein Friedensstaatenbund würde wenig Wert haben, wenn er nur nach dem Wunsche der Entente eingerichtet würde.

Wiener Kreise über die Rede des Reichskanzlers

Wien, 11. Nov. Nach der „Neuen Freien Presse" ist man in Wiener informierten Kreisen über die Rede des Reichskanzlers sehr befriedigt. Die lichtvollen und wahrheitsgetreuen, unwiderleglichen Darstellungen der Tatsachen, die zum Kriege geführt haben, bilden eine wertvolle Ergänzung der Zeitgeschichte und bieten zweifellos der Oeffentlichkeit Aufklärung über den einen oder den anderen, bisher noch unklaren Umstand.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 11. Nov. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Unsere Angriffe beiderseits des Olt-(Alt-)Flusses haben weitere Fortschritte gemacht. Westlich des Predeal-Tales erstürmten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen sechs hintereinander liegende rumänische Stellungen und behaupteten diese gegen zwei feindliche Angriffe. An diesem Frontteil wurden 360 Gefangene eingebracht und zwei Maschinengewehre erbeutet. Im Gyergyo-Gebirge überschritten wir nördlich Hollo das Bistriciora-Tal. Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg, wobei der Feind 60 Gefangene einbüßte.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Westlich der Narajowka nahmen deutsche Truppen in schneidigem Angriff ein 120 Meter breites Grabenstück der feindlichen Hauptstellung. Fünf russische Gegenangriffe an dieser Stelle blieben ebenso erfolglos wie jene, die der Feind gegen die neuen deutschen Gräben bei Skrobowa richtete.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Erpresserische Druckmittel Englands auf Dänemark

Kopenhagen, 11. Nov. Die englische Regierung sucht die Ausfuhr aus Dänemark nach Deutschland durch erpresserische Druckmittel nach Möglichkeit zu unterbinden. So hat der englische Konsul in Aarhus nach Meldungen hiesiger Blätter die dortige städtische Fleischerei aufgefordert, denjenigen Konservenfabriken, die ihre Erzeugnisse nach Deutschland ausführen, den Mietkontrakt zu kündigen. Die städtischen Behörden mußten notgedrungen diese anmaßende und unberechtigte Forderung erfüllen, da ihnen sonst die Kohlenzufuhr aus England, auf die die städtischen Gaswerke angewiesen sind, gesperrt worden wäre.

Rücktritt Sarrails?

Nach Andeutungen der französischen Presse sind, der „Frkf. Ztg." zufolge, neue Meinungsverschiedenheiten zwischen General Sarrail und der französischen Regierung aufgetaucht. Die Reise des französischen Kriegsministers Roques nach Saloniki hängt mit diesen Mißstimmungen zusammen. Allem Anschein nach hat General Sarrail diesmal selbst seinen Rücktritt angeboten, weil er die zur Fortsetzung seiner Offensive für notwendig erachteten Verstärkungen nicht erhalten kann. Ohne Zweifel hängt mit den Schwierigkeiten des Balkankrieges auch die Besprechung zusammen, die Joffre mit einem Vertreter des italienischen Hauptquartiers hatte. Die französischen Zeitungen lassen nicht erkennen, ob Cadorna selbst zu dieser Besprechung gekommen war oder ob er durch General Porro vertreten wurde.

Das „Petit Journal" veröffentlicht eine ihm angeblich aus Rom übermittelte Nachricht, wonach auf die Begegnung der Generäle Joffre und Cadorna hin die öffentliche Meinung über die politischen und militärischen Gründe der Verzögerung der Aktion auf dem Balkan beruhigt sei. Man dürfe jetzt ein energisches Vorgehen des General Sarrail erwarten.

Budapest, 11. November. „Uhro" berichtet von der griechischen Grenze: Der französische Kriegsminister General Roques präsidierte sofort nach seiner Ankunft in Saloniki einem Kriegsrate des Salonikier Generalstabes. Ueber diesen Kriegsrat erfahren eingeweihte Kreise, daß der Kriegsminister nicht wegen Inspizierung der an die griechische Front gehenden Truppen in Saloniki eintraf, sondern weil der große Kriegsrat der Entente solche Kriegsoperationen von Sarrail forderte, für die er die Verantwortung nicht übernehmen wollte. Da aber die Mächte unbedingt die Durchführung des Planes des großen Kriegsrates wünschten, reiste General Roques selbst nach Saloniki, um Sarrail umzustimmen. Der Versuch des Ministers, Sarrail zu überreden, gelang nicht. Daher wird der Kriegsminister selbst die in Rede stehenden Kriegsoperationen beginnen und vor seiner Abreise deren weitere Führung einem General des Salonikier Generalstabes übertragen.

Die englischen Völkerrechtsverletzungen

Von Professor Dr. Paul Laband.

Ein von allen Kulturvölkern anerkanntes, übereinstimmendes und gleiches Völkerrecht hat es hinsichtlich des Krieges, besonders des Seekrieges, vor dem Ausbruch des Weltkrieges nicht gegeben. Es beruht dies auf einer Verschiedenheit der Anschauungen über den Begriff, das Wesen und den Zweck des Krieges. Seit dem 18. Jahrhundert und besonders seit den Freiheitskriegen kam die Anschauung zur Geltung, daß der Krieg ein Kampf unter Staaten sei, der beiderseits mit staatlichen Mitteln geführt werde und auf die Niederzwingung der organisierten Macht des feindlichen Staates gerichtet sei. Die feindliche Bevölkerung, die in der Regel an dem Ausbruch des Krieges nicht schuld ist und an der Kriegführung selbst nicht teilnimmt, soll dagegen von den Leiden und Schäden, welche der Krieg ihr tatsächlich verursacht, möglichst verschont werden, soweit dies mit dem Wesen und Zweck des Krieges sich vereinigen lasse. Dieser humanen Auffassung entsprach eine Beschränkung der Mittel der Kriegführung; das Leben, die Gesundheit und das Vermögen der Zivilbevölkerung sollten nicht vernichtet werden, soweit dies nicht eine unabwendbare Folge der notwendigen militärischen Kriegshandlungen ist. In Kongressen, theoretischen Erörterungen und seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in internationalen Vereinbarungen wurde diesen Rücksichten in steigendem Maße Rechnung getragen. Man versuchte durch Rechtssätze der Art und den Mitteln der Kriegführung Schranken zu setzen; man schuf ein Kriegsvölkerrecht oder glaubte und versuchte wenigstens es zu schaffen.

Im Gegensatz hierzu hielt aber England an dem alten Begriff des Krieges fest, nach welchem die Schädigung und womöglich die Vernichtung des feindlichen Volkes der Zweck des Krieges ist. Jeder Angehörige des feindlichen Volkes ist, wie in alter Zeit, der Feind Englands, der unschädlich gemacht werden muß; er kann nicht nur ausgewiesen werden, was für ihn in den meisten Fällen weitaus das beste sein würde, sondern er kann interniert, in Gefangenenlager oder Gefängnisse gebracht, einer harten Behandlung unterworfen werden, und nur die Furcht vor Repressalien schützt ihn davor, daß er nicht getötet wird, wie der von der englischen Regierung gebilligte „Baralong"-Mord und die beim Untergang von „U 41" verübten Scheußlichkeiten beweisen.

So wie er hinsichtlich seiner Person als Feind behandelt wird, so auch mit Rücksicht auf sein Vermögen. Niemand soll mit ihm Handel und Wandel treiben, ihm Zahlungen oder andere Leistungen machen; sein Vermögen wird beschlagnahmt und konfisziert, die ihm erteilten Patente werden für nichtig erklärt, seine Handelsniederlassungen und industriellen Betriebe werden geschlossen und aufgelöst, also zerstört, und selbst die Fähigkeit, zur Geltendmachung seiner Rechte vor Gericht aufzutreten und einen Prozeß zu führen, wird ihm entzogen. Er steht außerhalb von Gesetz und Recht; er ist vogelfrei.

Zur Rechtfertigung eines Krieges sind auch nicht feindselige Handlungen des anderen Staates oder politische Zwistigkeiten mit seiner Regierung erforderlich. Es genügt, daß ein Volk durch seine Geisteskraft, seinen Fleiß, seine Industrie, seinen Handel, seine bewaffnete Macht usw. dem englischen Eigennutz, der brutalen Ausbeutung und Tyrannisierung der anderen Völker, der englischen Ländergier und Eroberungssucht ein Hindernis bietet. Als Zweck des gegenwärtigen Krieges wurde von der englischen Regierung die Zerstörung des preußischen Militarismus bezeichnet, d. h. die Vernichtung der Widerstandskraft Deutschlands und der zu seiner Selbsterhaltung und Verteidigung dienenden Mittel. Zugleich sollten die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands, seine wirtschaftliche Blüte, sein Handel und seine Industrie vernichtet werden.

Bei dieser Verschiedenheit der Auffassung vom Wesen und Zweck des Krieges erscheint vieles vom Standpunkt Englands aus als erlaubt, was nach den bis zum Ausbruch des Weltkrieges herrschenden Anschauungen der anderen Kulturstaaten als verboten und als Bruch des Völkerrechts erschien. Dahin gehört der Aushungerungskrieg selbst, dessen Folgen viel weniger die siegreiche Armee und Kriegsflotte als die friedliche Bevölkerung, Weiber, Kinder, Greise, Kranke und Dienstunfähige treffen. Das ganze Volk soll vernichtet werden; nicht nur die für die Kriegführung erforderlichen oder dienlichen Gegenständen, sondern alle Lebensbedürfnisse sollen ihm entzogen werden. Damit im Zusammenhang stehen die völkerrechtswidrige Ausdehnung des Begriffs der Konterbande, die Erklärung eines Teiles des offenen Meeres als Kriegsschauplatz, die fiktive Blockade, die heimliche Bewaffnung der Handelsschiffe und ihre Verwendung zum Angriff gegen deutsche Kriegsschiffe, der Flaggenbetrug und die Mißhandlung der kleinen aus-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0001

Widerstand gegen die englische Seemacht unfähigen neutralen Staaten, die ebenfalls mit Aushungerung, Blockade usw. bedroht werden, wenn sie sich nicht der englischen Willkür fügen und zur Einkreisung Deutschlands mitwirken. Die Aushungerung war als Kampfmittel im Burenkrieg bereits erprobt, in welchem viele Tausende von Frauen und Kindern einem qualvollen Hungertode preisgegeben wurden durch Lord Kitchener, dessen selbst für einen Engländer unerhörte Brutalität ihn zum populärsten Manne in England machte.

Auch bei der englischen Auffassung vom Wesen und Zweck des Krieges besteht immerhin die Möglichkeit, die Art der Kriegführung mehr oder weniger den Anforderungen der Humanität und dem sogenannten Völkerrecht anzupassen. In dieser Hinsicht besteht ein Unterschied zwischen dem Landkrieg und dem Seekrieg. Am Landkrieg hatte England ein geringes Interesse. Infolge seiner insularen Lage und der Verteidigung seiner Küsten durch seine überragende Seemacht war die Gefahr des Eindringens einer fremden Armee kaum beachtenswert.

Andererseits war auch ein Kontinentalkrieg bei der früher geringen Militärmacht Englands unwahrscheinlich. Es überließ daher den anderen Staaten, über den Landkrieg untereinander zu vereinbaren, was sie wollten; trat auch gelegentlich diesen Vereinbarungen bei, deren praktische Anwendung für England kaum in Betracht kam und die es, wenn dies wider Erwarten doch einmal der Fall sein sollte, nicht zu befolgen entschlossen war, wie die Erfahrung gelehrt hat. Für den Seekrieg dagegen unterwarf sich England keiner Beschränkung seiner weltbeherrschenden Macht oder setzte sich in rücksichtslosester Weise über diejenigen Vereinbarungen, die es ratifiziert hat, hinweg, z. B. über die Pariser Seerechtsdeklaration vom 16. April 1856, den Ausgangspunkt und die Grundlage aller neueren Vereinbarungen über den Seekrieg.

England ist hinsichtlich des Seekriegs auf dem Standpunkt längst vergangener Jahrhunderte stehen geblieben, erkennt keine Beschränkung der Kampfmittel durch Verträge oder Rücksichten auf die Humanität an, und führt den Krieg nicht nur gegen die Angehörigen des feindlichen Staates, sondern auch gegen die Neutralen mit der gleichen Schonungslosigkeit. Für England gibt es ein Völkerrecht, durch welches es sich im Kriege gebunden fühlte, überhaupt nicht; was andere Völker als Verletzungen des Völkerrechts empfinden, sehen die Engländer als erlaubten Gebrauch ihrer überragenden Macht zur See an.

Der amerikanische Präsidentschaftskampf

New-York, 11. Nov. (Reuter.) Die Leiter der Wahlkampagne für Hughes weigern sich zuzugeben, daß Wilson wiedergewählt ist. Sie glauben, daß vielleicht ein Fehler gemacht wurde und sich das Wahlergebnis in einigen Staaten bei der amtlichen Nachzählung der Stimmen ändern werde. Das übliche Glückwunschtelegramm des Gegenkandidaten ist noch nicht eingetroffen.

Amsterdam, 11. Nov. Nach Meldungen aus London erkennen die Leiter des Wahlkomitees von York die Wiederwahl Wilsons nicht an und behaupten, daß eine Nachprüfung der Resultate in den verschiedenen Staaten, wo die Stimmen fast gleich waren, manches ändern könnte. Die letzten Berichte wiesen darauf hin, daß die Wahl Wilsons eine Folge der Kombination zwischen vielen bisher republikanischen Staaten im Westen und dem stark demokratisch gesinnten Süden ist. Einzelne Blätter sagen, daß das Frauenwahlrecht in den Staaten Idaho, Arizona, Kansas, Nevada, Kalifornien, Montana, Wyoming und Utah, wo Wilson gewählt wurde, von unleugbarem Einfluß gewesen ist. Die Frauen haben auch in Illinois und Oregon, wo Wilson geschlagen wurde, gestimmt.

Sie sind befriedigt

London, 11. Nov. Das Reuterische Bureau meldet amtlich: Die Admiralität teilt mit, daß am frühen Morgen ein Angriff auf den Hafen und die Unterseebootenester von Ostende und Zeebrügge durch ein Geschwader von Wasserflugzeugen unternommen wurde. Es wurden Bomben von einem großen Gesamtgewicht abgeworfen. Das Ergebnis war befriedigend.

Gesunken

London, 11. Nov. Laut „Lloyds"-Meldung ist der norwegische Dampfer „Thugaug" gesunken.

London, 11. Nov. Lloyds meldet: Der Fischdampfer „Vineyard" ist gesunken.

Amsterdam, 11. Nov. Das „Handelsblatt" meldet: Die beiden englischen Fischdampfer „Nellie" und „Titan" wurden zum Sinken gebracht. Die Bemannungen wurden durch vorüberfahrende Schiffe aufgenommen und nach England gebracht.

Ein russisches Urteil über die Sommeschlacht

Stockholm, 11. Nov. „Rußkij Invalid", das Organ der russischen Militärpartei, zollt in einer kritischen Beurteilung der Durchbruchsschlacht an der Somme den deutschen Truppen uneingeschränktes Lob für ihre heldenmütige Verteidigung. Das Blatt hebt hervor, daß der strategische Plan der Westmächte gut durchdacht gewesen, aber an der meisterhaften deutschen Disziplin und an der Todesverachtung der deutschen Soldaten gescheitert sei.

Die italienische Getreideernte

Rom, 11. Nov. Nach der landwirtschaftlichen Statistik des amtlichen Bureaus ergibt die Getreideernte 48 Millionen Doppelzentner anstatt der geschätzten 52 Millionen. In Nord- und Mittelitalien übertrifft sie die Ernte des Vorjahres, ist dagegen in den vier süditalienischen Provinzen Kampanien, Apulien, Basilicata und Kalabrien um 2 347 000 Doppelzentner geringer.

Der Aufstand in Niederländisch-Indien

Amsterdam, 11. September. Die „Times" meldet aus Weltevreden vom 10. Oktober: Auf den Aro-Inseln sind Unruhen ausgebrochen. Ein Offizier und ein Polizeisoldat sind verwundet worden. Der Dampfer „Falk" mit zwei Polizeibrigaden ist nach den Inseln abgeschickt worden. Ein Zug von Kediri nach Tröbong Agong ist entgleist. Man glaubt, daß er absichtlich zum Entgleisen gebracht ist. Am Morgen fuhr ein Zug, in dem der Generalgouverneur nach Buitenzorg zurückkehrte, in eine von den Eingeborenen aus Bambusstäben errichtete Barrikade. Letzte Woche hatte der Zug des Generalgouverneurs beinahe einen Zusammenstoß mit einer auf ein falsches Gleis geleiteten Lokomotive gehabt.

Die Liga der polnischen Staatlichkeit an den Kaiser

Warschau, 10. Nov. M. von Lempicki und Z. Chmielewski als Vertreter der Liga der polnischen Staatlichkeit haben (wie gestern bereits telegraphisch gemeldet wurde) am 5. November Seiner Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur folgende Drahtung übergeben mit der Bitte, sie durch den Herren Reichskanzler an Seine Majestät den Deutschen Kaiser zu überweisen:

Erfüllt von dem Eindruck des heutigen Ereignisses, bitten wir Eure Exzellenz, unseren Dank entgegenzunehmen für die Botschaft, welche Sie auf Befehl des Deutschen Kaisers mitgeteilt haben, und bitten Eure Exzellenz, Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser den Ausdruck unserer Dankbarkeit aussprechen zu wollen. Wir sehen in dem Manifest die Garantie für die Erfüllung unserer heißesten nationalen Wünsche. Wir erkennen das Vertrauen, welches uns die verbündeten Monarchen hierdurch beweisen und erwidern es mit gleichem Vertrauen. Wir glauben und hoffen zuversichtlich auf die Erfüllung des im Manifest Verheißenen und sind entschlossen, selbst Gut und Blut einzusetzen, damit das Königreich Polen als Mitglied von Mitteleuropa neben seinen Befreiern sich zu einem selbständigen und starken Staat entwickelt.

Liga der polnischen Staatlichkeit.

M. von Lempicki. Z. Chmielewski.

Der Befehlshaber der rumänischen Armee gestorben

Bern, 10. Novbr. „Temps" meldet aus Bukarest: General Dragalina, der unlängst zum Befehlshaber der rumänischen Armee ernannt wurde, ist verwundet und seinen Verletzungen erlegen.

Professor Israel beim russischen Thronfolger?

Wie die „München-Augsburger Abendzeitung" von absolut zuverlässiger Seite erfahren haben will, ist Prof. Israel auf Umwegen vom Zaren aufgefordert worden, an dem russischen Thronfolger eine Operation vorzunehmen. Israel habe mit Genehmigung des Deutschen Kaisers die Reise nach Petersburg angetreten. Nach anderen Meldungen soll Prof. Israel die Aufforderung des Zaren zunächst abgelehnt haben.

Der russische Heeresbericht

vom 10. November: Westfront: In der Gegend von Skorbowa ergriff der Feind morgens die Offensive und zwang, trotz erbitterten Widerstandes unserer Abteilungen, die sieben Angriffe abwiesen, unsere Truppen, sich auf die zweite Linie ihrer Gräben zurückzuziehen. Der Gegner benutzte bei diesen Angriffen Flammenwerfer. An der Bystrica warfen unsere Aufklärungsabteilungen in der Gegend der Dörfer Patskow, Liefec Stary und Bogorodczany Stary erfolgreich tätig. In der Gegend südlich Dorna Watra machte der Gegner im Tale der Bystrica bei den Dörfern Hollo, Tolnice und Pautna einen Gegenangriff, der uns zur Räumung mehrere Höhen zwang, die wir am Vorabend besetzt hatten. Der Kampf geht hier weiter.

Kaukasusfront: In der Richtung auf Kamadan schlugen wir in der Gegend des Dorfes Kurdjan den Angriff einer türkischen Kompagnie zurück.

Rumänische Front (Siebenbürgen): Wir schlugen durch Feuer einen feindlichen Angriff im Trotus-Tal zurück. Westlich des Buzeu-Tales drängt der Gegner bei einem Angriff die rumänischen Truppen 4 Werst nach Süden zurück. In Richtung von Predeal ergriffen die Rumänen die Offensive, indem sie die linke Flanke des Feindes überflügelten. Der Kampf dauert an. In Richtung Kimpolung wiesen wir feindliche Angriffe bei Nemosti ab.

Donaufront: Unsere Kavallerie- und Infanterie-Abteilungen besetzten den Bahnhof von Dunarea, 3 Werst westlich Cernavoda. Es wird um den Besitz der Brücke von Cernavoda gekämpft. Wir zählten in den eroberten Abschnitten über 200 Leichen, machten Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Wir besetzten die Stadt Ghirsova, das Dorf Mustui und die Höhen südlich Delcherin und südwestlich Kassinidje.

Französischer Heeresbericht

vom 10. November nachmittags: Zeitweilig aufsetzendes Geschützfeuer und Scharmützel auf verschiedenen Teilen der Front.

Flugwesen: Große beiderseitige Fliegertätigkeit. Es fanden 77 Luftkämpfe statt. Bei Auberive wurde ein Fokker abgeschossen. Ein Rumpler wurde bei St. Hilaire-le-Grand zur Landung gezwungen. Die beiden Flieger wurden gefangengenommen. Ein anderes Flugzeug wurde abgeschossen und sieben mußten in den deutschen Linien niedergehen. An der Somme warfen französische Bombenwerfergeschwader mehr als 700 Geschosse auf die deutschen Verbindungen und Lager und auf die Bahnhöfe von Lens und Neuzkers. 270 weitere Geschosse wurden auf die Hochöfen von Auzingen bei Diedenhofen, auf das Flugfeld von Dieuze, den Bahnhof von Courcelles-sur-Nied und auf die Flugschuppen von Frescati geworfen.

Vom 10. November abends: Nördlich der Somme setzten wir uns in den Besitz mehrerer Schützengrabenstücke des Feindes nordöstlich von Lesboeufs und in der Gegend von Saillisel. Deutsche Gegenangriffe auf letzteren Punkt wurden leicht abgeschlagen. Wir machten Gefangene. Südlich der Somme andauerndes Artilleriefeuer, das zeitweilig in den Abschnitten von Presloire und von Ablaincourt ziemlich heftig war. Auf dem rechten Ufer der Maas starke Tätigkeit der beiden Artillerien auf der ganzen Front zwischen den Steinbrüchen von Haudromont und Damloup. Kein Infanteriegefecht. Auf der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Orientarmee: Im Cernabogen scheiterte ein bulgarischer Angriff auf die serbischen Stellungen. Das schlechte Wetter hält auf der ganzen Front der Orientarmee an. Englische Flieger warfen den Bahnhof von Dorna und von Pustova mit Bomben.

Belgischer Bericht: Lebhafte Artillerietätigkeit auf der ganzen belgischen Front, besonders südlich von Nieuport und in der Gegend von Dixmuiden. Bombenkämpfe in der Richtung auf Steenstrate.

Englischer Heeresbericht

vom 10. November nachmittags: Die Artillerie zeigte an verschiedenen Stellen der Front auf beiden Ufern der Ancre im Laufe der Nacht beträchtliche Tätigkeit. Die Deutschen verwendeten viele Gasgeschosse. Nordöstlich von Festubert wurden deutsche Schützengrabenmörser von der Artillerie und von britischen Schützengrabenmörsern zum Schweigen gebracht.

Vom 10. November abends: Die Lage ist unverändert. Infolge des besseren Wetters herrschte gestern starke Fliegertätigkeit. Ein englisches Geschwader von 30 Flugzeugen begegnete einem aus 30—40 Flugzeugen bestehenden feindlichen Geschwader. Das feindliche Geschwader wurde zersprengt. Es wurde beobachtet, daß sechs feindliche Flugzeuge aus dem Kampfe ausschieden. Das Ergebnis in den Gefechten war, daß weitere neun feindliche Flugzeuge heruntergeholt und beschädigt wurden. Von drei von ihnen ist bekannt, daß sie vernichtet wurden. Ein feindlicher Drachenballon wurde angegriffen und brennend zum Absturz gebracht. Sieben von unseren Flugzeugen werden vermißt.

119. Mobilmachungswoche

Hartnäckige, für uns und unsere Verbündeten erfolgreiche Kämpfe fanden während der ganzen vergangenen Berichtswoche (4.—9. November) in den Grenzgebieten der Moldau und Walachei statt, auf dem einzigen Kriegsschauplatze, auf dem zurzeit Bewegungskrieg im Gange ist. Noch immer geht es um Pässe und Paßstraßen, um Täler und Höhen in einem Gebirgslande, das in seinen höchsten Erhebungen bis über 2500 Meter ansteigt und an riesengroßen, wildromantischen, tiefzerrissenen oder plumpschroffen Felsbildungen so reich ist. Mancher Paß nagt sich, wie z. B. der Vulkanpaß, nicht etwa nur 3 oder 5 Kilometer durch das Gestein, sondern durchbricht es in zahllosen Windungen, 50, so 60 Kilometer lang, von gewaltigen Felsmauern eingeschnürt und begleitet. Was dort von unseren Truppen angreifend in vorgerückter Jahreszeit gegen einen zähen, mit dem Gelände wohlvertrauten Feind geleistet wird, ist höchster Bewunderung wert. Im Nordosten Siebenbürgerns haben die Russen die Gegenhandlung übernommen. Hatten sie bisher an der Dreiländerecke im Raume von Dorna Watra ihre Anstrengungen vergeblich wiederholt, um schließlich den stürmenden österreichisch-ungarischen Truppen eine Reihe wichtiger Bergkuppen preiszugeben, so haben sie jetzt ihre Entlastungsvorstöße zugunsten Rumäniens, ihre alten Durchbruchsversuche ins Ungarische gegen das Tal der Bistriciora, eines Nebenflusses der Bistritza, die ihrerseits ihr Wasser dem Donauflusse Sereth zuführt, gerichtet. Das Tal der Bistriciora gehört zum Gyergyagebirge, das in einer Entfernung von 5—10 Kilometern parallel der Grenze streicht. An der Bistriciora liegt Vatra und die Stadt Tölgyes mit dem gleichnamigen Passe. An beiden Stellen sind deutsche Truppen den Russen, die in den letzten Tagen mehrfach Vorteile erzielt hatten, entgegengetreten und haben den Feind zurückgeworfen. Weiter südlich halten die Streitkräfte der Armee Arz in den gesamten Grenzgebieten der Moldau die ihnen gegenüberstehenden rumänischen Heeresteile in Schach. Unterdessen hat die Armee Falkenhayn im Gebirgslande der Walachei nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Von Osten nach Westen spielen in ihren Kämpfen die Pässe und Paßstraßen von Bodza, Tatar Havas, Alischanz, Tömös, Törzburg, Roter Turm, Szurduk und Vulkan besondere Rollen. An ihnen kommen die Unseren ständig vorwärts, indem sie zugleich die heftigen Gegenstöße der Rumänen abweisen, die an manchen Punkten, vornehmlich im Raume von Campolung, bis sechs Angriffe an einem Tage vortreiben. Im einzelnen betrachtet, wurden vorwärts des Bodzapasses, vor allem am Striuberge (1664 Meter), verlorene Stellungen zurückerobert, ferner fielen südöstlich des Alischanzpasses die Höhe Rosca, südwestlich Predeal die Riegelstellung der Claburcuberggruppe nebst der Höhe La Omu (2508 Meter) und südöstlich des Roten-Turm-Passes die Orte Spini und Sardoiu (25 Kilometer landeinwärts) sowie der Abschnitt des Baiestißbaches (zur Alt) in unsere Hand. Die Gefangenenzahl erhöht sich stetig: In dieser einen Woche wurden mindestens 3400 Gefangene eingebracht. Dagegen befinden sich die Kampfhandlungen in der Dobrudscha wiederum in der Zwischenentwicklung. Russische Verstärkungen sind in der nördlichen Dobrudscha eingetroffen. Ihnen wichen unsere Aufklärungstruppen befehlsgemäß ohne Kampf aus, was den rumänischen Generalstab zu der irreführenden Nachricht veranlaßt, die russisch-rumänischen Truppen seien im Vormarsch. Wir können dem Kommenden zuversichtlich entgegensehen; der Sieger von Kara Omer, Cobadinu und Konstanza-Cernavoda wird den neuesten Unternehmungen des Feindes entgegenzuwirken wissen. An verschiedenen Tagen der Wochen haben übrigens russische Kriegsschiffe Konstanza beschossen, und auch, wie die bulgarischen Heeresberichte mitteilten, Schaden angerichtet. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß bei Rustschuk eine Gruppe österreichisch-ungarischer Monitore nach Vertreibung feindlicher Abteilungen eigene Truppen auf der Donauinsel Dinu und auf dem gegenüberliegenden rumänischen Ufer gelandet hat.

An nahen und fernen Hilfeleistungen des Vierverbandes zur Entlastung Rumäniens fehlte es nicht. Freilich vermißt man trotz bei allen diesen Sympathie-Unternehmungen Kraft und Ausdauer. Wie immer fühlte sich die Kampfesluft der Italiener zuerst ab. Ganze drei Tage hielten ihre 2. und 3. Armee die fast ergebnislose Isonzooffensive stramm durch, dann ließen sie immer mehr nach, so daß unsere Verbündeten bereits am 7. November melden konnten, der großangelegte Angriff der ersten Novemberwoche sei mißlungen. Seitdem herrschte im Görzischen dieselbe Ruhe, wie etwa in Albanien, nur im Fleimstale (Dolomiten) gab es nennenswerte Stellungskämpfe, die für den Feind ungünstig ausgingen. Nicht glücklicher und kaum kraftvoller als die Italiener schlug sich die Armee Sarrail in Mazedonien. Ihre Angriffe im Cernabogen blieben erfolglos, und ihrer lebhaften Artillerietätigkeit an der Struma sind keine Angriffe gefolgt. Auch die russische Hilfe war unzulänglich. Selbst da, wo sie schärfer vorgingen, im Nordosten Siebenbürgens, sind sie, wie schon geschildert worden ist, auf stärkeren Gegendruck deutscher Truppen gestoßen. Lebhafteres Feuer ihrer Artillerie setzte ein südlich von Brody beiderseits der Bahnstrecke Alexeow-Tarnopol. Uebrigens haben diesmal auch am Nordflügel lebhaftere Kämpfe stattgefunden. Zwischen Widin und dem Nordufer hatten deutsche Truppen am 4. November Gefechtsfeld. Südlich Godnizschki genommen. Vergeblich suchten die Russen diesen Verlust wieder rückgängig zu machen. Auch am Stochod erzielten die Unseren nördlich Werfsk eine Frontverbesserung.

Im Westen haben die Engländer und Franzosen am 5. Nov., einem Großkampftage erster Ordnung, um jeden Preis durchzubrechen versucht. Kavallerie stand zur Verfolgung bereit. Aber die Armee Below bereitete ihnen eine so schwere Niederlage, daß sie seitdem nur noch Teilvorstöße unternahmen, die den Franzosen südlich der Somme immerhin den Südteil von Ablaincourt und das Dorf Presloire einbrachten. Sonst wurde der Feind, so oft er beiderseits der Somme und rechts der Maas angriff, überall geschlagen. Bemerkenswert sind schließlich noch die glänzenden Luftüberfälle unserer Flieger, die zahlreiche Bahnhöfe und Sammelorte angriffen und das Munitionslager bei Cerisy an der Somme zum Auffliegen brachten.

Landtags-Ersatzwahl

Soltau, 11. Nov. Bei der heutigen Landtags-Ersatzwahl im Wahlbezirk Lüneburg 8 wurden sämtliche 118 Stimmen für den alleinigen Kandidaten Oberregierungsrat Weyersberg-Düsseldorf (natl.) abgegeben, der somit gewählt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Aus Landes- und Stadtparlamenten

Verbandstagungen — Wahlen

W. **Sondershausen**, 11. Novbr. (Einberufung des Landtages.) Wie der „Deutsche" meldet, wird der Landtag des Fürstentums zum 23. November einberufen werden.

W. **Ranis**, 11. Nov. (Der Kreistag des Kreises Ziegenrück) beschloß, zur Deckung der Kosten der Kriegsfamilienunterstützung eine weitere Anleihe von 120 000 Mark bei der hiesigen Kreissparkasse aufzunehmen. Ferner stimmte der Kreistag dem Beschluß des Kreisausschusses auf Erhöhung der Hundesteuer von 8 auf 12 Mark zu. Ein weiterer Beschluß ging dahin, bei der Kreissparkasse einen bargeldlosen Zahlungsverkehr im Wege der Giroüberweisung einzurichten.

⊙ **Nordhausen**, 11. Nov. (Im Zeichen des Burgfriedens.) In unserer Stadt ist der Versuch gemacht worden, die Kluft zwischen den politischen Parteien zu überbrücken. Es fand dieser Tage eine Zusammenkunft der Vertreter aller hiesigen Parteien statt zwecks offener und freimütiger Aussprache darüber, wie in Zukunft die verletzende und erbitternde Art des Parteikampfes ausgeschaltet und eine Veredelung desselben herbeigeführt werden könne. Man einigte sich auf folgende Grundsätze: 1. Jede Partei soll ihre politischen Ansichten frei und offen bekennen, ohne befürchten zu müssen, daß ihr vom Gegner unlautere Motive vorgeworfen werden. 2. Jede Partei soll sich ehrlich und eifrig bemühen, die Gegenpartei in ihren Forderungen und Grundsätzen zu verstehen. 3. Jede Partei muß die vorurteilsfreie Meinung haben, daß die Gegenpartei auch das Beste des Volkes und des Vaterlandes will." — Durch weitere Zusammenkünfte soll das gegenseitige Verstehen und Vertrauen gefördert werden.

Lebens- und Genußmittelfragen

d. **Halberstadt**, 11. Nov. (Liegt in dem Ankauf von Fleisch ohne Abgabe der Fleischmarken Hehlerei?) Eine Folge der durch den Krieg geschaffenen eigenartigen Verhältnisse offenbarte eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Fleischerlehrling Holzapfel wegen Diebstahls und gegen eine Anzahl Halberstädter Bürger wegen Hehlerei bzw. Entnahme von Fleisch ohne Abgabe von Fleischmarken. Der Fleischerlehrling hatte verschiedene Kunden seines Meisters gefragt, ob sie Fleisch ohne Fleischmarken zu kaufen gewillt seien, und als diese die Frage bejahten, hatte er ihnen auch Fleisch gebracht, das die Leute nach dem geltenden Höchstpreis an den Lehrling bezahlt haben. Der Lehrling hatte aber das Fleisch seinem Meister gestohlen und auf eigene Rechnung einen schwunghaften Handel damit betrieben. Die Folge war neben der Anklage gegen den Lehrling wegen Diebstahls, eine solche wegen Hehlerei gegen die Bürger. Während der Amtsanwalt gegen den Dieb eine Gefängnisstrafe von drei Wochen beantragte, verlangte er die Bestrafung der Bürger mit Gefängnisstrafen von 1—3 Tagen. Die bisher völlig unbescholtenen und auf das höchste darüber erschrockenen Leute verteidigten sich damit, daß sie des guten Glaubens gewesen seien, daß der Lehrling im Auftrage seines Meisters handele. Es käme häufig vor, daß Fleischer von den ersparten Rückständen Fleisch ohne Fleischmarken an ihre Kunden abgäben. Gerade von dem in Frage stehenden Meister hätten sie schon oft Fleisch ohne Fleischmarken erhalten. Das Gericht schenkte denn auch dieser Ausführung Glauben und ließ die Anklage wegen Hehlerei fallen. Wegen der Entnahme von Fleisch ohne Abgabe der Marken verhängte es aber Geldstrafen in Höhe von 20—120 Mark. In der Urteilsbegründung hieß es, daß auf verhältnismäßig hohe Geldstrafe hätte erkannt werden müssen in Anbetracht der Schädigung, die ihr Allgemeinheit durch solches Gebaren leide. Der eigentliche Urheber, der Dieb, erhielt vier Wochen Gefängnis und ein weiterer Schlächterlehrling wegen Hehlerei drei Tage Gefängnis.

— **Zittau**, 11. Nov. (Ländliche Hilfe für städtische Kriegsnotleidende.) Ein ländliches Hilfswerk zugunsten der Kriegsnotleidenden, das zur Nachahmung empfohlen werden kann, hat ein Landpfarrer der Oberlausitz, Pastor Steubert in Wittgendorf, mit gutem Erfolg durchgeführt. Im Hinblick auf die besonders in den Städten herrschende Lebensmittelnot erließ er einen Aufruf zur Sammlung von Lebensmitteln für Kriegsbedrängte an die Glieder seiner aus den Dörfern Wittigendorf und Drausendorf bestehenden Kirchengemeinde. Obwohl diese durchaus nicht zu den reichen zählt und viele kleine Leute aufweist, haben sich doch fast alle Einwohner an der Sammlung beteiligt und insgesamt 24 Ztr. Lebensmittel aller Art zusammengebracht, die bereits an die Amtshauptmannschaft zur Verteilung an Notleidende abgeliefert sind.

— **Weimar**, 11. Nov. (Emsige Arbeit des Landesobstbauvereins.) Der Landesobstbauverein für das Großherzogtum Sachsen arbeitet trotz der Kriegszeit fleißig an der Ausbreitung der Obstkultur. Er hat sich bittend an großherzogliche Staatsministerium gewandt, doch auf den Staatsgütern umfangreiche Obst-Neupflanzungen anordnen und die Gemeinden veranlassen zu wollen, alles vorhandene geeignete Gelände, sei es Gemeinde-, Schul- oder Kirchenland, dem landwirtschaftlichen Obstbau dienstbar zu machen, und zwar nach Möglichkeit noch während der Kriegszeit. Die Landesobstbaumschule Marienhöhe möchte der Landesobstbauverein in eine niedere Lehranstalt für Obstbau, Geflügel- und Bienenzucht umgewandelt sehen. Weiterhin hat der Landesverein die Bezirksvereine für die Ausbildung geeigneter Baumpfleger interessiert und sämtliche Einzelvereine aufgefordert, bei der Bekämpfung der Schädlinge aller Art auf dem Posten zu sein und darüber hinaus durch Belehrung und durch Beschaffung von Gemüse- und Kartoffelland der ärmeren Bevölkerung, sowie durch gemeinsamen Bezug von Sämereien, Saatkartoffeln und Düngemitteln der Allgemeinheit nützlich zu werden. Auch der Kriegerheimstättenbewegung bietet der Landesobstbauverein seine Dienste an. Man sieht, daß der Landesobstbauverein planmäßig und energievoll im Interesse der Obstkultur zu arbeiten versteht. Der Erfolg der Arbeit wird nicht ausbleiben!

— **Leipzig**, 11. Nov. (Große Erfolge hat die Obstkernsammelstelle) des Nationalen Frauendienstes hier zu verzeichnen. Mitte Oktober wurden von dort 400 Zentner Obstkerne nach der Oehlmühle abgeschickt, und es liegen schon wieder 450 Zentner bereit. Auch die Weißdornfrüchte sind in viel reichlicherem Maße eingegangen, als man erwartet hatte. Sie sind zu Kaffee-Ersatz bestimmt.

d. **Halberstadt**, 11. November. (Die Behandlung des „Salon-Balkon"- oder „Keller"-Schweines.) Die Zahl der in den hiesigen Haushaltungen gehaltenen Schweine hat sich in der letzten Zeit erfreulicherweise sehr vermehrt. Da aber die Stadt über eine verhältnismäßig nur geringe Menge Gerste von der Provinzialfuttermittelstelle verfügt, richtet sie an alle Schweinebesitzer und solche, die es werden wollen, die Mahnung, sich zunächst zu vergewissern, ob sie auch in der Lage sind, ohne städtische Hilfe sich das nötige Futter zu beschaffen. Bei der Zuteilung von Futter durch die Stadt sollen in erster Linie Mäster berücksichtigt werden, die über geeignete Stallungen und Erfahrungen in der Schweinemast verfügen. Insbesondere soll namentlich kleineren Leuten Futter zugewiesen werden, die sich schon früher mit der Schweinehaltung befaßt haben. Das sog. Salon-Balkon- oder Kellerschwein hat die geringste Aussicht, Futter zu erhalten.

⊙ **Nordhausen**, 11. Nov. (Zur Frage der Wildhöchstpreise) teilt der hiesige Magistrat folgendes mit: „Durch ministerielle Bestimmung sind die Großhandelspreise für Gemeinden mit mehr als 50 000 Einwohnern nicht unbeträchtlich heraufgesetzt worden, während sie für Gemeinden mit geringerer Einwohnerzahl, also auch für Nordhausen, unverändert geblieben sind. Es ist deshalb unrichtig, wenn aus Jägerkreisen der Umgegend immer wieder darauf aufmerksam gemacht wird, daß ihnen von anderen Händlern höhere Preise bewilligt worden seien und daß deshalb auch die Nordhäuser Händler die gleichen Preise zahlen müßten. Es handelt sich hier um Aufkäufer aus den Großstädten, die leider gesetzlich berechtigt sind, höhere Preise zu bieten, während die Nordhäuser Händler an die niedrigeren Preise gebunden sind. Zwecks Aufhebung dieses bedauerlichen Zustandes und Gleichstellung der Mittelstädte mit den Großstädten haben wir unverzüglich die erforderlichen Schritte ergriffen."

Industrie- und Verkehrsfragen

— **Braunschweig**, 11. Nov. (Für die südliche Führung des Kanals.) Die mit der Prüfung der finanziellen, wirtschaftlichen und technischen Seite des Mittellandkanals betrauten Kommissionen sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Weiterführung des Mittellandkanals von Hannover in südlicher Richtung, also über Braunschweig, Wolfenbüttel, Hornburg usw. der Vorzug vor der nördlichen Weiterführung zu geben sei, die den Anschluß Braunschweigs an die Weserstraße nur durch einen Stichkanal ermöglichen würde, dessen Kosten die Stadt Braunschweig allein zu tragen hätte, dessen Betrieb sich aber nach den angestellten Berechnungen niemals rentabel gestalten könne. Daraufhin hat sich, wie die „Magdeb. Ztg." meldet, nun auch der Ausschuß einstimmig für den Bau der Südlinie des Mittellandkanals ausgesprochen. Der Ausschuß wird der großen Vereinigung für die südliche Führung des Mittellandkanals beitreten. Am 20. Januar nächsten Jahres findet in Magdeburg eine große Versammlung der Anhänger der Südlinie statt, wo Geheimer Baurat Contag und der Syndikus der anhaltischen Handelskammer Dr. Rausch Vorträge halten werden.

Verschiedene Nachrichten

W. **Greiz**, 11. November. (Amnestie) Wie die Blätter melden, hat der Fürstregent aus Anlaß seines Geburtstages für den Bereich des Fürstentums Reuß ä. L. eine Amnestie erlassen, die Freiheitsstrafen bis zu 6 Wochen und Geldstrafe bis zu 150 Mark umfaßt. — Nach einer Meldung aus Gera ist ein Amnestieerlaß des Fürsten im Amts- und Verordnungsblatt erschienen. Die Vollstreckung der hiernach in Frage kommenden Freiheitsstrafen ist vom 10. d. Mts., vormittags 9 Uhr ab, aufgehoben worden.

K. **Bitterfeld**, 11. Nov. (Reiche Spende.) Anläßlich ihrer goldenen Hochzeit stiftete Frau Kommerzienrat Pilz dem hiesigen Vaterländischen Frauenverein, dem sie seit fast 50 Jahren, seit 32 Jahren als Vorstandsmitglied, angehört, die Summe von 2500 Mark.

— **Meuselwitz**, 11. November. (Bodensenkung.) Das Abbaufeld nahe der bald erschöpften alten „Preußengrube" hat in einer der letzten Nächte eine heftige Senkung erfahren. Der nach der Grube zu gelegene letzte hohe Bock der Drahtseilbahn ist dadurch umgestürzt, was das Herunterfallen einiger Hunde zu Folge hatte, obwohl man unter diesen die Kohle hatte stehen lassen. Der Betrieb ist jedoch nicht gestört und geht unbehindert, wenn auch mit Vorsicht, weiterhin vonstatten.

— **Schlettau** (S.), 11. Nov. (Diebstahl.) In der Kolonie wurde der Frau eines gefallenen Kriegers ein wertvoller Mantel und ein paar goldene Ringe gestohlen. Der Dieb ist bisher nicht ermittelt.

W. Altenburg, 11. Nov. (Wieder ein Brand durch Kinder verursacht.) In Oberleupten brannte das Honneburgsche Wohnhaus ieder. Das Feuer soll durch Kinder verursacht sein.

g. **Burgliebenau** (Kr. Merf.), 11. Nov. (Haltloses Gerücht.) Mehrfach läuft in der Umgebung das Gerücht um, der in den hiesigen Waldungen angeschossene Wilderer sei seinen Verletzungen erlegen. Dies Gerücht ist vollständig aus der Luft gegriffen.

Sammelt Rohrkolben!

Dieselben dienen als Rohstoffersatz, gelangen in Lazaretten, für die Krankenpflege und für die Industrie zur Verwendung, und helfen fehlendes Material ersetzen.

Jeder Sammler dient dem Vaterland!

Größere Schulkinder können das Sammeln leicht vornehmen. Die Kolben können 2½ cm (s. Abbildung) vom Stengel abgeschnitten werden und werden je nach Brauchbarkeit und Qualität bezahlt. Die Hauptsammelstelle befindet sich in Dresden bei Herrn Kgl. Sächs Kommerzienrat Hugo Zietz, die Sammelstelle für den hiesigen Bezirk in den Händen von

Herrn Emil Rottig,

Maurer- und Steinsetzmeister, Freyburg a. Unstrut, wo die gesammelten Kolben in getrocknetem Zustande abzuliefern sind und bezahlt werden.

(Nachdruck verboten.)

Der Glücksbecher von Willerstein

21] Kriminalroman von A. von Panhuys

Gisbert von Hoff blickte auf seinen Teller nieder. Es war ihm unangenehm, was der Graf da sagte, denn seine Gedankengänge bewegten sich soeben genau um denselben Punkt.

„Menschen in diesem Zustand sind für ihre Taten nicht verantwortlich. Ich glaube, die Bezeichnung dafür lautet Dämmerzustand," schloß der Graf.

Gisbert Hoff sah den breitschultrigen Hühnen, der ihm gegenüber saß, prüfend an. Dieser gesunde, starke Junker erweckte nicht den Eindruck, als sei er nicht jederzeit Herr seiner Handlungen.

„Wenn ich nun den Becher tatsächlich im Dämmerzustand an den Antiquar verkauft hätte," meinte der Graf kläglich.

Gisbert Hoff dachte: Das ist unmöglich, das Rätsel muß eine andere Lösung haben, und er sagte das auch.

„Wie froh bin ich, daß Sie so denken," die Mienen des Grafen heiterten sich auf, „der Gedanke mit dem Dämmerzustand, der mich vorhin so mit einem Male überfiel, hat mich toll erregt, aber davon abgesehen, sitze ich doch ganz tüchtig in der Tinte, ohne mich im geringsten schuldig zu fühlen." Er schüttelte ratlos den Kopf. „Und beide wollen mich wiedererkennen, der Alte und das Kind — seltsam bleibt das doch auf jeden Fall."

*

Gegen Abend langten die beiden Herren in Willerstein an. Auf dem Antlitz des Grafen spiegelten sich noch die Spuren des Aergers wieder, und Anne, die dem Vater unten in dem hallenartigen Eingang zufällig entgegenkam, erkannte sofort, es mußte ihm etwas Besonderes, etwas Unangenehmes begegnet sein. Eine böse Ahnung stieg in ihr auf. Sie hatte heute morgen gehört, die Herren beabsichtigten, nach Frankfurt zu fahren, doch war ihr da noch nicht das Geringste dabei eingefallen. Erst jetzt dachte sie, daß der Vater und Herr von Hoff diese Fahrt lediglich des Bechers wegen unternommen haben könnten. Ihrer Erklärung, den Becher verkramt zu haben, war nicht geglaubt worden. Man hatte nur so getan, als ob man ihr glaube.

Aber der Vater konnte doch nicht so weit gegangen sein und gar den Antiquar aufgesucht haben. Das wäre doch der Gipfelpunkt des Unmöglichen gewesen. — Oder aber —

Ach, das Denken fiel ihr jetzt immer so schwer, ihr armer Kopf war so müde. Sie mußte ja nicht mehr, was sie glauben und denken und tun sollte.

Anne hängte sich in den Arm des Vaters, und ganz heimlich fragte sie: „Ist dir etwas Unangenehmes zugestoßen, Papa, du siehst so erregt aus und fast zornig."

„Nein, Kind, mir ist nichts, gar nichts," wehrte er ab, aber es klang gepreßt, und ein gequältes Lachen zog nach. „Laß mich, Anne, ich muß gleich einen sehr wichtigen Brief schreiben," er schob das Mädchen sanft von sich.

Anna stand einen Augenblick ratlos. Den Vater bedrückte etwas sehr Schweres, das stand außer Frage, und sie war fest überzeugt, es handelte sich um den Becher. Der Vater wollte allein sein, selbst ihre Gegenwart, die ihm sonst immer angenehm gewesen, war ihm störend, denn der „wichtige Brief", den er vorschob, war nur eine Ausrede. — Sie mußte und wollte aber klar sehen, diese nagenden Zweifel und Aengste türmten sich vor ihr schon zu Bergen.

Sie würde sich mit dem Vater aussprechen.

Um Ilse zu beruhigen, hatte er diesen Herrn von Hoff hierhergebeten, und der trug die Schuld, wenn der Vater sich selbst bloßstellte. War denn das nötig?

Er war doch der Besitzer des Bechers, und kein Mensch auf der weiten Erde besaß die Macht, ihm dies Recht zu bestreiten. Er konnte doch aber seinen Kindern offen erklären: Ich habe den Becher verkauft, weil ich notwendig Geld brauchte. Statt dessen spielte er den Unwissenden und verfing sich in ein unentwirrbares Netz von Unannehmlichkeiten. Und das Unüberlegteste war das Herzitieren des Herrn von Hoff.

Wenn ihre Lüge wenigstens Zweck gehabt hätte, ihre Lüge, daß sie den Becher verkramt.

Gisbert Hoff, der flüchtig in seinem Zimmer gewesen, stieg schon wieder die Treppe herab.

Er beeilte sich beim Anblick der Komtesse und begann, als er dicht an sie herangekommen, ein Gespräch über das schöne Wetter.

Anne kämpfte mit sich. Sie überlegte, ob es nicht vielleicht gut war, Herrn von Hoff zu fragen, weshalb der Vater eine so schlechte Stimmung aus Frankfurt mitgebracht.

Sie faßte sich ein Herz.

„Verzeihen Sie, Herr von Hoff, da Sie doch mit meinem Vater zusammen in Frankfurt waren, wissen Sie vielleicht auch, weshalb er so — ach so, — ich finde nicht das richtige Wort, so verstört heimkehrte. So kenne ich ihn gar nicht."

Ihre Augen hingen gespannt an dem scharfen Männergesicht vor sich.

Gisbert von Hoff dachte daran, daß ihm der Graf gesagt, die Komtesse sei nach dem Fieber noch sehr schonungsbedürftig. Nun, was sich in Frankfurt zugetragen, hätte er sowieso nicht erzählt.

„Ihr Herr Papa war in Frankfurt außerordentlich vergnügt, Komtesse, wir machten einen fidelen kleinen Bummel. Erlaucht ist nicht verstört, Sie sehen Dinge, die es nicht gibt," versuchte Gisbert Hoff ihre Angst zu zerstreuen.

Doch Anne ließ sich nicht beirren.

„Herr von Hoff, ich bin kein kleines Mädel mehr, dem man mit Märchen über rauhe Wirklichkeiten hinweghilft. Seien Sie offen zu mir, Sie wissen, was den Papa erregte. Verbergen Sie es mir nicht."

Flehend schauten die wunderschönen braunen Augen zu dem blonden Manne auf.

„Jeder Mensch kann einmal Aerger und Unannehmlichkeiten haben," sagte er diplomatisch.

Anne hob die Hand.

„Ach, Herr von Hoff, lehren Sie mich doch nicht meinen Vater kennen. Wenn dem was schief geht, poltert er, er ist lebhaft in Freude und Aerger. Nur Dinge, die ihn ganz tief treffen, machen ihn still, — und heute hat ihn etwas ganz tief getroffen, das weiß ich."

Sie standen beide neben der Treppe, und Anne fürchtete, jede Minute konnte jemand auftauchen und dem Gespräch ein Ende machen. Sie war froh, überhaupt den Mut zu dem Gespräch gefunden zu haben, jetzt wollte sie es auch zu Ende führen.

Oben vernahm man eben Schritte.

„Frau von Brinken," flüsterte Anne, und einem raschen Entschluß nachgebend, bat sie: „Bitte, folgen Sie mir, Herr von Hoff," ich muß Sie noch sprechen, ich muß, verstehen Sie."

Wie ein Befehl war der Satz.

Gisbert Hoff fiel es gar nicht ein, zu widersprechen, er befand sich in der Nähe des reizenden Mädchens wie unter einem Bann.

Anne öffnete vor dem Mann die Tür der ehemaligen Sakristei und schloß sie gleich wieder hinter sich.

„Sie haben hoffentlich Streichhölzer?" raunte sie ihm zu.

Er griff in seine Tasche und bat um weitere Anweisungen.

„Zünden Sie die Kerzen des alten Kirchenleuchters an," gab sie zurück und schob ihm in dem schon sehr dunklen Gemache einen Holzstuhl zum Hinaufsteigen zu.

Er begriff sofort, und gleich darauf brannten vier Kerzen in schwachem Flackerschein.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 12. November

Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz

1866 — 11. November — 1916.

Seit fünfzig Jahren wandert ein Engel durch das Land,
Aus ew'ger Friedensheimat in unser Leid entsandt.

Das Kreuz auf weißem Felde trägt er in bittre Nacht
Und hat in Kampf und Wunden uns still und stark gemacht.

Viel tausend treue Herzen zieht er in seinen Bann,
Viel tausend tapfre Hände stellt er zur Hilfe an.

Und wenn noch immer wütet in weiter Welt der Krieg,
Dann dar wir wollen preisen: Das Kreuz behält den Sieg.

Wir grüßen heut von Herzen zum goldnen Ehrentag
Das Rote Kreuz, das Halle auch ferner segnen mag.

Wir rühmen seine Dienste fürs teure Vaterland,
Wir folgen seinem Locken dankbar am Saalestrand.

Wer sich auf unser Halle und seine Treu verläßt,
Den halten wir auf immer in tiefster Seele fest.

Und öffnen Herz und Hände, daß reiche Opferlast
Zum heil'gen Werke könne der Liebe Siegespfad.

Das nur des Kreuzes Segen Dir nicht verloren geht!
Hilf Du, und wieder Halle an erster Stelle steht.

S. Swierczewski.

Einarbeitung von kriegsbeschädigten Offizieren bei der Steuerverwaltung

Den kriegsbeschädigten Offizieren, die in die mittlere Staatsdomänenlaufbahn einzutreten beabsichtigen, bietet sich günstige Gelegenheit zur Einarbeitung bei den Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen (auch der für den Stadtkreis Halle, Königstraße 88). Auch für Offiziere, die sich bezüglich ihres späteren Berufes noch nicht entschieden haben, dürfte eine solche Beschäftigung von Nutzen sein. Es handelt sich dabei um eine Tätigkeit im privatrechtlichen Dienstverhältnis, für die neben den Pensionsgebühren eine Entschädigung von 1350 Mk. im Anfang gezahlt wird.

Die Stadt Halle in den Verlustlisten

Preußische Verlustliste Nr. 678. Füsilier-Regiment Nr. 36: Gefr. Kurt Schröder (9. Komp.) gestorben an seinen Wunden; Lindner, Walter (9. Komp.) schw. verw.; Bock, Georg (9. Komp.) gefallen; Gefr Kurt Messing (10. Komp.) l. verw.; Stope, Paul (10. Komp.) l. verw.; Kirchner, Fritz (10. Komp.) l. verw.; Stech, Johannes (11. Komp.) l. verw.; Schuchardt, Arthur (11. Komp.) Giebichenstein, l. verw. b. d. Tr.; Uffz. Fritz Tauchlitz (12. Komp.) gefallen; Gefr. Walter Uhlheit (12. Komp.) gefallen. Infanterie-Regiment Nr. 59: Koch, Walter (2. Komp.) bish. vermißt, in Gefangenschaft. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226: Dittrich, Karl (8. Komp.) verw., zur Truppe zurück. — Preußische Verlustliste Nr. 679. Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1: Gefr. Leopold Zehler (Regt.-Stab) l. verw. Lehr-Infanterie-Regiment: Pfeiffer, Albert (1. Maschinengew.-Komp.) Trotha, bish. verw., in Gefangenschaft. Leib-Gren.-Regiment Nr. 8: Kerpa, Paul (2. Komp.) bish. vermißt, in Gefangenschaft. (A.-R.) Infanterie-Regiment Nr. 26: San.-Uffz. Franz Renz (10. Komp.) vermißt; Rolle, Paul (10. Komp.) vermißt; Stahlmann, Kurt (10. Komp.) vermißt; Blume, Paul (10. Komp.) gefallen. Infanterie-Regiment Nr. 27: Hoyer, Friedrich (7. Komp.) Trotha, in Gefangenschaft, 11. 9. 14 (R. N.) Kremer, Paul (7. Komp.) Trotha, in Gefangenschaft; 11. 9. 14 (A. R.) Franz Otto (8. Komp.) in Gefangenschaft; 11. 9. 14 (R. N.). Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 28: Leimbach, Otto (4. Komp.) Trotha, schw. verw.; Thomas, Wladimir (6. Komp.) gefallen; Meißner, Willy (6. Komp.) l. verw. b. d. Tr. — Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 92: Hafermalz, Hermann, Mtr. d. S. II verw.; Lehmann, Fobst, Obit. z. S. tot; Panteroth, Otto, Ob.-Hzr. d. S. I. Giebichenstein, inf. Verw. gestorben 6. 10. 16; Rothfeld, Adolf, Hzr. d. R. verw.; Wanke, Alfred, T.-Mtr. d. S. I. infolge Verw. gestorben am 8. 10. 16; Zieger, Hermann, Mtr. d. Lbst., schw. verw. Berichtigung: Clauser (nicht Claussen), Wilhelm tot. — Preußische Verlustliste Nr. 680. Landw.-Inf.-Regiment Nr. 11: Höne, Otto (3. Komp.) l. verw. Reserve-Inf.-Regiment Nr. 36: Ltn. d. R. Kurt Thielecke (1. Komp.) gefallen; Hoeschel, Paul (1. Komp.) l. verw. b. d. Tr.; Voigt, Otto (2. Komp.) l. verw.; Uffz. Ernst Trensinger (3. Komp.) schw. verw.; Uffz. Wilhelm Kluge (3. Komp.) l. verw., b. d. Tr.; Bloßfeld, Paul (4. Komp.) l. verw., b. d. Tr.; Mörzschke, Ernst (4. Komp.) l. verw.; Steyer, Fritz (Maschinengew.-Scharfschützen-Trupp Nr. 10) l. verw.; Zille, Willy (5. Komp.) bisher schw. verw., gestorben. Infanterie-Regiment Nr. 48: Ltn. d. R. Friedrich Würster (10. Komp.) l. verw. Infanterie-Regiment Nr. 66: Schmidt, Max (2. Komp.) verw. 26. 8. 14. Infanterie-Regiment Nr. 81: Spangenberg, Johannes (2. Komp.) l. verw.; Schmiedel, Willy (3. Komp.) l. verw.; Herkel, Paul (4. Komp.) gefallen; Kopsch, Franz (4. Komp.) gefallen; Klostermann, Arthur (4. Komp.), Giebichenstein, vermißt. Landw.-Infanterie-Regiment Nr. 349: Kühnel, Ernst (10. Komp.) l. verw. Infanterie-Regiment Nr. 361: Hoffmann, Paul (5. Komp.) vermißt; Neumeister, Otto (5. Komp.) l. verw.; Gefr. Max Weber (6. Komp.) vermißt; Jäntsch, Ernst (6. Komp.) gefallen; Uffz. Friedrich Zander (7. Komp.) l. verw., b. d. Tr.; Orling, Fritz (7. Komp.) l. verw.; Schurig, Max (7. Komp.) gefallen; Kuhl, Kurt (8. Komp.) l. verw.; Allerlig, Franz (8. Komp.) vermißt. — Preußische Verlustliste Nr. 681. Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2: Reichelt, Gustav (1. Komp.) schw. verw.; Hobusch, Walter (5. Komp.) verw. Infanterie-Regiment Nr. 67: Schuster, Otto (12. Komp.), Trotha, l. verw. Infanterie-Regiment Nr. 188: Putzel, Kurt (8. Komp.) l. verw. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 252: Harnisch, Hermann (11. Komp.) gefallen. Jäger-Regiment Nr. 8: Kalbitz, Walter (3. Komp.) bisher vermißt, in Gefangenschaft; Bergmann, Paul (3. Komp.) bisher vermißt, in Gefangenschaft; Slovik, Walter (3. Komp.) bisher vermißt, in Gefangenschaft. — Sächsische Verlustliste Nr. 352. Jäger-Regiment Nr. 7. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25: Heidenreich, Ernst (3. Komp.) bisher gefallen gem., verwundet. — Kaiserliche Marine. Verlustliste Nr. 93: Beyer, Paul, Seef. d. Lbst., l. verw.; Hintzsche, Friedrich, Seef., tot; Mehl Karl, Gefr. d. R., l. verw.; Sachse, Arthur, Seef., Giebichenstein, schw. verw.

— **Der Handwerkermeisterverein** nahm seine Versammlungen wieder auf. Der Vorsitzende, Herr Mechaniker Kloemann, begrüßte die zahlreich Erschienenen. Herr Landtagsabgeordneter Oberpostassistent Delius hielt einen Vortrag über das Warenumsatzsteuergesetz und über das Quittungsstempelsteuergesetz. In jüngster Zeit macht sich bereits in Lieferkreisen die Annahme geltend, daß man die neue Quittungssteuer auf die Empfänger abwälzen kann und stellt sie diesen in Rechnung. Ein drittes Weihnachtsfest im Kriege für die Kinder der zum Heere eingetretenen Mitglieder soll wieder im Rahmen der vorausgegangenen Feier begangen werden. Hierzu wurden 600 Mark aus der Vereinskasse bewilligt. Noch wurden 30 Mark für die ostpreußische Patenstadt Biella von der Versammlung nachbewilligt.

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 11. Novbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.48	5.50
Holland	227 1/4	227 3/4
Dänemark	155 3/4	156 1/4
Schweden	159.00	159 1/4
Norwegen	158 3/4	159 1/4
Schweiz	109 3/4	109 1/4
Oesterreich-Ungarn	68.95	69.05
Bulgarien	79	80

Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft

Berlin, 11. Nov. In der heutigen Aufsichtsratssitzung der A. E. G. wurde über das verflossene Geschäftsjahr mitgeteilt: Die Kriegsunterstützungen der Familien der Einberufenen beliefen sich auf 7 548 359 Mk. (4 612 434 Mk.), die aus dem Betrieb gedeckt sind. Die Werkstätten waren voll beschäftigt und standen wieder in weitem Umfange der Landesverteidigung zur Verfügung. Nach Abzug von Unkosten, Steuern, Obligationszinsen und Abschlägen wird ein Reingewinn von 27 193 409,81 Mk. (21 298 115 Mk.) ausgewiesen. Der auf den 9. Dezember einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung wird eine Dividende von 12 Prozent auf 155 Millionen Mark und von 6 Prozent auf 29 Millionen Mark Aktien vorgeschlagen werden. Einem Konto für Kriegswohlfahrt sollen 1½ Millionen zugeführt werden.

Einlösung argentinischer Zinsscheine

Berlin, 11. November. Wir wir von zuständiger Seite hören, sind die Direktion der Disconto-Gesellschaft sowie die Deutsche Bank, hier, von dem Argentinischen Finanzministerium ermächtigt worden, die in Deutschland vorkommenden Zinsscheine von Stücken Argentinischer Staatsanleihen einzulösen, für die eine offizielle Zahlstelle in Deutschland nicht besteht. In Frage kommen die Zinsscheine solcher Anleihen, die früher ausschließlich in London bzw. Paris bezahlt wurden. Die deutschen Eigentümer dieser Werte sind jetzt in der Lage, ihre seit Kriegsausbruch nicht mehr erhaltenen Zinsen zu erheben. Bei der Einreichung ist eine Erklärung des Inhaltes abzugeben, daß sich die Stücke, von denen die betreffenden Zinsscheine getrennt sind, seit Kriegsausbruch in deutschem Besitz befunden haben.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 11. Nov. Im freien Börsenverkehr war die Stimmung bei mäßigem Geschäft nicht ganz einheitlich, da sich in den in den letzten Tagen beworbenen Papieren, insbesondere Kriegswerten, die zum Wochenschluß üblichen Positionslösungen einstellten. Nachfrage herrschte für Montanwerte, wie Bochumer, Phönix und Hohenlohe zu gestrigen Kursen. Reger Begehr zeigte sich auch für chemische Aktien, besonders Chemische Charlottenburg, ebenso für türkische Werte. Der Anlagemarkt zeigte unverändert gute Haltung.

Produktenbericht

Berlin, 10. Nov. Im Produktenverkehr blieb es heute recht still. Begehr zeigte sich wieder für alle Rüben- und Kohlarten, doch war nur wenig offeriert. Von Industriehafer ging infolge der Zurückhaltung der Fabrikanten nur wenig um, und auch in gesundem Heidekraut, das zu Streugwecken verwendet wird, blieben die Umsätze beschränkt. Am Saatenmarkt ist keine Veränderung eingetreten. Wetter: Trübe.

Wiener Börsenstimmungsbild

Wien, 11. Nov. Wegen des Wochenschlusses nahm der Börsenverkehr einen ruhigen Verlauf. Lebhaft gehandelt wurden Bankaktien, höhere Kurse erzielten Südbahn, türkische und einzelne Industriewerte.

Letzte Telegramme

Uebereinkommen zwischen England und Norwegen

Kopenhagen, 11. Nov. „Nationaltidende" meldet aus Kristiania: Zwischen England und Norwegen ist ein Uebereinkommen abgeschlossen worden, wodurch die Zufuhr von Getreide, Mehl, Kolonial- und Fettwaren nach Norwegen gesichert ist.

Zur Lage in Griechenland

Bern, 11. Nov. Einer Athener Meldung des „Corriere della Sera" zufolge bewahren die amtlichen Kreise über den letzten Schritt des französischen und des englischen Botschafters immer noch strengstes Stillschweigen. Die Athener Zeitungen betrachten den Schritt als ernst. Außer der Zurückweisung des bulgarischen Gesandten der ihm zugeschriebenen Aeußerungen sei noch eine Mitteilung bekanntgegeben worden, in welcher erklärt werde, daß die Gesandten weder eine neue Note, noch neue Forderungen eingereicht hätten. Sie hätten vielmehr nur die Aufmerksamkeit der Regierung auf die öffentliche Meinung in Frankreich und England gelenkt und ihr nahegelegt, wirksame Vorkehrungen zu treffen, um den Umtrieben in den verbandsfeindlichen Kreisen ein Ende zu machen. Diese Mitteilung sollte die öffentliche Meinung in Athen beruhigen, doch werde sie nicht als ausreichend betrachtet. Der Besuch des Königs und der königlichen Familie beim russischen Gesandten anläßlich des Jahrestages der Landung in Saloniki werde sehr besprochen. Der König habe eine lange Unterredung mit dem Admiral Fournet gehabt, ebenfalls mehrere Besprechungen mit dem in besonderem Auftrage in Athen weilenden französischen Abgeordneten Benazet, der demnächst abreisen werde. Der Berichterstatter des „Corriere della Sera" meldet, daß die gestrige Unterredung des Königs zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in England und Frankreich diene und diese von seinen wahren Absichten gegen den Verband überzeugen sollte. Es könne sich hierbei um die Uebergabe der Munition und Artillerie des griechischen Heeres handeln. Der König wäre geneigt, diesen neuen Beweis seiner wohlwollenden Neutralität zu geben, verlange aber seinerseits die Unverletzlichkeit des griechischen Gebietes und die Verteidigung der königlichen Regierung gegen die aufrührerische Venizelistische Regierung. Es fänden zurzeit Erörterungen darüber statt, ob und inwieweit die Verbandsmächte diese Garantien geben können.

Angriff auf französische und italienische Offiziere

Bern, 11. Nov. Aus Athen wird gemeldet, daß Unbekannte einen Kraftwagen, der mit französischen und italienischen Offizieren unterwegs nach Janina war, angegriffen hätten. Die Angreifer erklärten, in Epirus keine Italiener empfangen zu wollen. Sie zwangen den Kraftwagen, nach Arta zurückzukehren.

Explosion in Bovisa.

Mailand, 11. Nov. In einer Fabrik in Bovisa ereignete sich eine Explosion, wobei sieben Personen getötet wurden.

Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 11. Nov. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz

Klares Herbstwetter begünstigte die beiderseitige Artillerie- und Fliegertätigkeit.

Heeresgruppe Kronprinz

Nördlich der Ancre brachte eine unserer Patrouillen aus der feindlichen Stellung zwei Maschinengewehre zurück.

Bei einem Nachtangriff gelang es den Engländern, nordöstlich von Courcelette in geringer Breite in unseren vordersten Graben einzudringen. Den Franzosen brachten Häuserkämpfe bei der Kirche von Sailly-Saillisel kleine Vorteile, im übrigen scheiterten die dort auf breiterer Front geführten Angriffe.

Einen Bombenangriff der feindlichen Flieger gegen Ortschaften hinter unserer Front sind gestern neun Einwohnern des besetzten Gebietes zum Opfer gefallen; der angerichtete militärische Schaden ist gering geblieben.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer sind gestern wiederum zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Mit starken, neu herangeführten Kräften versuchten die Russen vergeblich, uns die bei Skrobowa gewonnenen Stellungen zu entreißen. Ihre Angriffe brachen verlustreich zusammen.

An der Narajowka drangen deutsche Truppen in die russische Hauptstellung südwestlich von Polw. Krasnoleste ein und wiesen nachts fünfmalige heftige Gegenstöße des Feindes ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

Am Smotrec in den Karpathen hatte ein Vorstoß deutscher Jäger vollen Erfolg; sie führten 60 russische Gefangene aus den genommenen und zerstörten Stellungen zurück.

Die Angriffe deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen an der Nordostfront von Siebenbürgen sind erfolgreich weitergeführt worden.

Westlich der Straße von Predeal auf Sinaia wurden mehrere verschanzte rumänische Linien im Sturm genommen und 160 Gefangene gemacht.

An den Paßstraßen weiter westlich spielten sich gestern nur kleinere Kämpfe ab, bei denen einige Höhenstellungen von uns gewonnen und 200 Gefangene eingebracht wurden.

Balkan-Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Unverändert.

Mazedonische Front

Südlich von Korca haben sich Gefechte unserer Seitenabteilungen mit französischen Truppen entwickelt.

Im östlichen Teil der Ebene von Monastir und auf den Höhen nördlich der Cerna wurden von französischen und serbischen Kräften mehrmals Angriffe unternommen, die verlustreich scheiterten. Nur südlich von Polog hat der Feind in die vorderste Stellung einzudringen vermocht.

An der Struma-Front lebte die Artillerietätigkeit beiderseits des Strowo-Sees auf.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Eisenbahnunglück — 18 Frauen getötet

Köpenick, 11. Nov. Heute vormittag fuhr in der Nähe von Wilhelmshagen der Balkanzug in eine Schar von Streckenarbeiterinnen. 18 Frauen wurden getötet, eine Frau verwundet.

Wetterbericht

vom 11. November: Niederschläge fielen gestern und nachts in den Küstengebieten sowie im östlichen Deutschland, während die mittleren und südwestlichen Landesteile vorwiegend trocken blieben. Heute hat sich namentlich im Binnenlande stärkere Nebelbildung eingestellt. Die Temperatur ist zumeist noch etwas gesunken, Frankfurt a. M. und Metz melden leichten Frost. Aussichten für Sonntag: Teils heiter, teils neblig, trocken, tagsüber mild.

Militär-Pelze

fertig und nach Mass.

Bestellungen schon jetzt erbeten.

Pelzhandschuhe. Pelzwesten.

Neu! Neu!

Militär-Pelzkragen

zum Anknöpfen mit Patentvorrichtung.

G. Assmann, Hoflieferant.

Abteilung: Militär-Ausrüstungen.

Verantwortlich:

für den politischen Teil i. V.: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Miesckner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle (Saale).

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Hallescheen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallescheen Zeitung".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 91 — Halle (Saale), Sonntag, den 12. November — 1916

Die kleine Freundlich

Von Christian Houmark.

(Aus. Uebers. aus d. Dänischen von Helene Kleptzur)

Der Dezembernebel hing schwer und grau vor den Fenstern des Sanatoriums. Die kleine Freundlich schoß hin und her von Zimmer zu Zimmer . . . Sie war trotz ihrer vierzig Jahre, graugesprenkelten Haare und verwachten Augen voll Lebenslust, sobald Weihnachten nahte. Immer gab es jemand, dem sie ihre besondere Liebe zuteil werden ließ, und den sie mit mütterlicher Zärtlichkeit umhegte. Die Oberschwester, Fräulein von Bassewitz, die in fernen Erinnerungen an eine Jugendliebe zu einem Husarenleutnant lebte, war beständig hinter der kleinen Freundlich her, bald hielt sie sich zu lange in dem einen Zimmer auf, bald befaßte sie sich zu stark mit einem Einzelnen, und die kleine Freundlich sah immer aus wie ein Kind, das man beim Naschen ertappt, so oft sie von ihrer strengen Vorgesetzten zurechtgewiesen wurde. — Die kleine Freundlich fuhr glättend über das Kopfkissen des Architekten, und er sah mit großen kindlich dankbaren Augen zu ihr auf: „Wann ist Weihnachten?" fragte er mit seiner heiseren Stimme.

„Noch lange, lange nicht," antwortete die kleine Freundlich, die Worte förmlich dehnend.

„Wann?" wiederholte er ungeduldig.

„Davon sprechen wir ein andermal," sagte die kleine Freundlich mütterlich sanft, und strich leise über sein dunkelblondes Haar.

Da hörte sie Schritte auf dem Korridor. Natürlich — schon wurde ihr Name gerufen, und die kleine Freundlich flog glühend rot und schuldbewußt hinaus auf den Gang zu Fräulein von Bassewitz. Wenn sie aus dem Zimmer des Architekten kam, sah sie immer aus, als hätte man sie bei einer Umarmung überrascht.

Der Architekt lag und starrte hinaus in den Park auf die beschneiten Tannenwipfel. Die Krähen flogen von Ast zu Ast, während der Schnee fein und leicht an den hohen Fensterscheiben herabrieselte. Er griff nach seinem Taschenbuch, blätterte darin und dachte an seine Mutter, die die weite Reise machte, um hier in seinem Krankenzimmer mit ihm Weihnachten zu feiern. Aber wann war doch Weihnachten? Die Freundlich hielt ihn ja immer nur zum besten, und der Oberarzt hatte in letzter Zeit jede seiner Fragen danach mit einem „Bald, bald, Erik," beantwortet. Die Aerzte nannten ihn hier alle beim Vornamen, und die kleine Freundlich machte es ihnen nach, aber in einem Flüstertone, der wie eine verstohlene Liebkosung klang.

Die kleine Freundlich wußte es wohl, daß die andern über sie und den Architekten Witze machten, aber das focht sie wenig an. „Sie sind neidisch, weil sie nicht fühlen können," sagte sie zu der Nachtwärterin, die tagüber im Sanatorium plättete und des Nachts den Pflegerinnen half, um für ihre Kinder und ihren betrunkenen Mann Brot zu verdienen.

„Ist er bei Bewußtsein?" fragte die Wärterin, eine Tasse schwarzen Kaffee mit beiden Händen umfassend.

Die kleine Freundlich schüttelte den Kopf, und ihre Stimme zitterte: „Nein, nein — es ist bald vorbei," sagte sie, die Hand auf dem Herzen.

„Ach ja, Madame Wotam, Sie sind glücklich, Sie haben das Beste im Leben empfunden, das Mutterglück . . ," anklagend blickte sie zu den kalten stillen Sternen des Himmels empor. Madame Wotam seufzte wie unter der Last eines allzu großen Glücks und versenkte sich in ihre Lieblingsbeschäftigung: Kartenlegen.

Die kleine Freundlich riß ihr eine Karte aus dem Spiel: „Ich sehe sie nicht an, Madame Wotam, ich getraue mich nicht — sie ist für ihn . . ."

Brutal nahm ihr Madame Wotam die Karte fort: „Ach was, der Sarg für ihn steht ja schon unten in der Leichenkammer!"

Die kleine Freundlich sah Madame Wotam so flehend an, als stünde es in ihrer Macht, dem Architekten noch ein oder zwei Tage zu schenken.

„Ist das wahr — ist das wahr?" stammelte sie, „dann kommt die Mutter ja zu spät . . ."

Es klingelte ganz schwach.

„Hören Sie, Wotam, das ist aus seinem Zimmer, er klingelt immer so leise, er ist so rücksichtsvoll . . ."

Mit sanftem Lächeln öffnete die kleine Freundlich die Tür zum Zimmer des Architekten.

Er richtete sich halb auf: „Wie spät ist es? Ist es bald Tag?"

„Bald — ja — nur noch ein klein bißchen Schlaf . . ."

„Und morgen ist Weihnachten?"

Die kleine Freundlich wurde unsicher. Sollte sie ihm sagen, daß morgen heiliger Abend war? Er sah sie mit so großen, durchdringenden Augen an, daß sie ihre gewohnte Redseligkeit verließ. Sie ergriff seine Hand, um seinen Puls zu fühlen.

„Ja, morgen ist Weihnachten, und dann kommt Ihre Mutter . . ."

„Hat sie telegraphiert?"

„Noch nicht, die Depesche kommt — wenn Sie nur noch ein bißchen schlafen wollten . . ."

Er legte sich zurück, streckte sich im Bette aus und schloß die fieberheißen Augen.

Die kleine Freundlich beugte sich über ihn, ihre Lippen streiften seine Stirn, ihre Hand strich über sein Haar. Dann ging sie. Draußen auf dem Gang sah Madame Wotam von ihren Karten auf:

„Hier liegt eine Leiche", sagte sie.

Die kleine Freundlich schüttelte den Kopf: „Nicht auf meinem Gang . . ." — — —

Die Oberschwester konferierte mit dem Oberarzt. Sie bat ihn um die Erlaubnis, dem Architekten alles zu geben, was an Briefen und Geschenken für ihn eingelaufen war.

„Geben Sie es ihm", sagte der Arzt, „und geben Sie es ihm bald!"

Die kleine Freundlich stand in der Nähe. „Ach Sie sind da", sagte die Oberschwester, „bitte, bringen Sie die Post des Architekten herauf!" Die kleine Freundlich rannte davon, selig bei dem Gedanken, daß sie nun alle Briefe und Pakete für Erik aufmachen durfte. Sie hatte für ihr eigenes Geld einen kleinen Tannenbaum gekauft und ihn mit Silbersternen und Feenhaar geschmückt. Den aber sollte er erst bekommen, wenn die andern alle zur Bescherung beim Oberarzt unten waren. Mit Briefen und Paketen beladen kam sie wieder zurück. „Danke", sagte Fräulein von Bassewitz, und riß ihr alles aus der Hand, während ihre Augen sie in boshaftem Triumph anglitzerten: „Wir — der Oberarzt und ich — werden es ihm geben. Danke, sonst brauche ich nichts", fügte sie mit spöttischem Lächeln hinzu.

Der kleinen Freundlich war es, als sänke sie hier vom oberen Stockwerk durch alle Etagen des Hauses bis hinab in die Leichenkammer.

„Ist das Telegramm gekommen?" fragte der Architekt, als sie in der Dämmerung des Nachmittags wieder in sein Zimmer trat.

„Ja — Ihre Mutter kommt morgen zeitig früh . . ."

„Schneit es?"

„Ja . . ."

„Dann dauert es lange, bis sie herauskommt."

„Nein, nein, der Oberarzt schickt unsere flinksten Pferde zur Bahn . . ."

„Wann ist Weihnachten?"

Die kleine Freundlich neigte ihren Kopf so tief zu ihm herab, daß ihr Mund beinahe sein Ohr berührte:

„Bald, Erik, bald! Und dann komme ich mit meinen Geschenken, und dann werden wir zwei es gemütlich haben

Deutsche Worte.

Soll dir frommen ein Schlag, das merke:
Führ' ihn gleich mit entscheidender Stärke!
Nur nichts Halbes, wo dir bewußt,
Daß du das „Ganze vertreten mußt!"

Emanuel Geibel.

Und wenn uns nicht mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zorngemut mit scharfem Hieb
Den Trutz des Fremdlings wehrt;
So blieb die Schlacht als letzt' Gericht
Auf Leben und auf Tod;
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Not.

Emanuel Geibel.

Durch, Brüder, durch! — — Dies werde
Das Wort in Kampf und Schmerz.
Gemeines will zur Erde,
Edles will himmelwärts!
Soll uns der Sumpf vermodern?
Was gilt der Weltenbrand?
Drum laßt den Blitz nur lodern.
Durch! — Dort ist's Vaterland!

Theodor Körner.

„Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht;
Doch zuzeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten!"

Storm, „Sprüche und Aehnliches".

Moderne Lutherdramen

Von Dr. Ludwig Lorenz.

Da im nächsten Jahre das vierhundertjährige Jubiläum des Reformationsbeginns in ganz Deutschland festlich begangen werden wird, ist anzunehmen, daß schon jetzt eine Anzahl großer Bühnen daran denkt, ein Lutherdrama zur Aufführung zu bringen. Hier ist es nun sehr zu wünschen, daß ein wirklich gutes, den üblichen Festspielcharakter überwindendes, der ernsten Zeit würdiges Werk gewählt wird. Es empfiehlt sich deshalb, die wichtigsten Lutherdramen, insbesondere die der neuesten Zeit einmal vergleichend zu betrachten. Zacharias Werners „Martin Luther oder die Weihe der Kraft" ist das älteste. Es hat bei seinem Erscheinen 1807 viel Aufsehen gemacht und ist noch vor 20 Jahren zuweilen von Dilettanten aufgeführt worden. Aber es ist kein wirkliches Drama, sondern ein raffiniert gemachtes Theaterstück. Die geringen Ansätze zu tieferer Charakteristik werden immer wieder von der falschen Romantik und der Effekthascherei überwuchert. Etwas höher steht das zum Reformationsjubiläum 1883 erschienene Stück Wilhelm Hengens „Martin Luther". Der Verfasser hat sich mit größerem Ernst in die geistigen Fragen der Reformationszeit vertieft. Aber sein dichterisches Temperament war zu schwächlich. Er vermochte die Gestalt des Helden nicht ergreifend zur Anschauung zu bringen. Dann erschien im Jahre 1903 die dramatische Trilogie „Martin Luther" (München, Callwey) von Adolf Bartels, von der bereits 1901 der 1. Teil „Der junge Luther" im Stadttheater zu Erfurt mit Erfolg vier- oder fünfmal aufgeführt worden war. Wenn man sich in das Werk vertieft, erkennt man alsbald, daß Bartels darauf ausging, die wirklich dramatischen Momente in Luthers Entwicklung zu gestalten. Der erste Teil, das fünfaktige Drama „Der junge Luther" schildert die äußeren Kämpfe, welche den Magister zum Eintritt ins Kloster veranlassen; der zweite, das Zwischenspiel „Der Reichstag zu Worms", stellt dar, wie Luther die im Kloster errungene neue Lehre vor Kaiser und Reich mutig bekennt; der dritte aber, das fünfaktige Drama „Der Reformator", zeigt uns, wie Luther seinen schwersten Kampf ausficht, den mit den Feinden, die ihm aus der eigenen Lehre erwachsen, den Kampf mit den Schwarmgeistern und Bauern. Da aus Luthers Frühzeit nur wenig überliefert ist, mußte der Dichter im ersten Teil die wichtigsten Momente der Handlung frei erfinden, aber man gewinnt den bestimmten Eindruck, daß er nichts erdichtet hat, was Luthers Charakter widerspräche. Wir sehen den Jüngling, als grüblerisch veranlagten, schwerflüssigen ausgeprägt deutschen Charakter. Spielt er auch einmal vergnügt im Kreise der Freunde die Laute, so kommt doch der tiefe Ernst seiner Lebensauffassung immer mehr in ihm zum Durchbruch. Seine Zweifel am eigenen Seelenheil werden außerordentlich verstärkt, als er mit ansehen muß, wie ein Landsknecht in einem Raufhandel erstochen wird und, trotzdem man ihn zum Beten ermahnt, mit einem Fluch auf den Lippen stirbt. Dies Erlebnis läßt ihm nicht Ruhe, und das zweifelnd freudig in ihm aufsteigende Gefühl, daß er zu Großem berufen sein könne, wird immer öfter verdrängt durch die Furcht vor dem Leben mit seinen Schrecknissen und Versuchungen, zumal ein schönes fahrendes Weib, das ihm begegnet, neue Kämpfe in ihm erweckt. Auch eine Auseinandersetzung mit dem Humanisten Mutian vermag ihn nicht zu befreien, da er bei ihm keinen starken Glauben, keine Liebe zum Volke und bei allem edlen Streben ein aristokratisches Besserseinwollen findet. Als ein Professor ihm glaubwürdig versichert, daß hussitische Ketzerei noch überall in Deutschland lebendig sei, da ist es ihm, als ob die Erde in ihren Festen wanke. Er muß erleben, daß sein bester Freund Alexius ein von ihm schwesterlich geliebtes Mädchen verführt, und fordert ihn in wildem Grimme zum Zweikampf heraus. Während desselben wird Alexius vom Blitz getroffen und stirbt. Luther aber sieht darin einen Wink des Himmels und geht dahin, wohin es ihn schon lange heimlich zog, ins Kloster. — Bartels hat so die beiden Ueberlieferungen von den Veranlassungen zum Eintritt ins Kloster („der Freund wird erstochen", und „ein Blitzstrahl fällt neben Luther nieder") mit einander kombiniert. Aber es handelt sich hier um keinen „Deus ex machina", sondern um eine echt dramatische Wirkung, die auf einer innerlich notwendigen Charakterentwicklung beruht. Das ist eben das Entscheidende: Mag das Drama hier und da ein Ringen mit den sprachlichen Ausdrucksmitteln zeigen, der Gesamteindruck ist der, daß die Charakterentwicklung aus starkem Erleben heraus übergegangen durchgeführt wird und sich in dramatischen Handlungen äußert. Und der Dichter zeigt sich uns auch als ein strenghistorischer Geist, der die geistigen und sozialen Strömungen der Reformationszeit packend und großzügig zu veranschaulichen versteht. Das tritt wohl nirgends glänzender hervor, als in der Szene, wo Luther das Gespräch mit Mutian hat. Wie fein und reich offenbart sich hier der trotz aller historischen Bedingtheit des vorliegenden Falles immer wiederkehrende Gegensatz der beschaulichen Naturen, die sich mit ihrer Weisheit in das Kämmerlein verschließen und einen Zug von Epikuräertum an sich tragen, und den leidenschaftlichen tatkräftigen Persönlichkeiten. die in starker Liebe zum Volke dafür entbrennen, zu retten, zu helfen, zu heilen! Lebensvoll erscheinen auch die Vertreter des Bürgertums: der herrschsüchtige, zum Verachten der Menschen geneigte Oberbürgermeister Kellner, und sein alter Gegner, der Schuhmacher Trillsafe, der es trotz seiner aufrichtigen Frömmigkeit für seine Pflicht hält, sich an einer Empörung gegen das Stadtregiment zu beteiligen. Der alte Luther verkörpert hier durch seine Abstammung das Bauerntum. Er ist starr und unbeugsam, ein Mann von strenger Rechtlichkeit, der aber bei aller Liebe zum Sohne für sein Ringen kein Verständnis hat, mag er auch seine künftige Größe ahnen. Luthers Freund Alexius ist in mancher Beziehung ein echter Junker, aber ganz individuell gezeichnet: er spürt in dem Magister den starken Willensmenschen, sonst haben die beiden nichts mit einander gemein. Szenen voll dramatischer Kraft bieten namentlich der erste, dritte, vierte und fünfte Akt. Der Landsknechtsauftritt im ersten mit seinen Ausbrüchen elementarer Leidenschaft und die Szene im vierten, wo Luther den Freund herausfordert, gehören sicher zum Besten, was unsere dramatische Literatur seit Hebbel aufzuweisen hat. — Das Zwischenspiel „Der Reichstag zu Worms" bringt den natürlichen Höhepunkt von Luthers Entwicklung. Auch hier entfaltet sich im Spiel und Gegenspiel reiches dramatisches Leben. Es war ein glücklicher Gedanke, daß Bartels den Reformator die überlieferte Rede halten läßt. Eine Umdichtung wäre sicher nicht am Platze gewesen. Für eine Aufführung wird es sich empfehlen, wie der Dichter im Vorwort sagt, die „Göllenszenen", das Traumbild Luthers (Szene 1—3 des Zwischenspiels), herauszulösen und als Nachspiel des ersten Teils zu geben (nicht als „Traumbild"), Szene 4—7 wegzulassen und 8—12 als Vorspiel des dritten Teils aufzuführen. In diesem zeigt der Verfasser die ganze Kraft seiner dramatischen und dichterischen Begabung. Auch hier entspricht zuweilen der sprachliche Ausdruck nicht völlig den großen Intentionen. Aber in den Hauptszenen, namentlich gegen das Ende hin, entfaltet der Dichter die Macht seines Temperaments in ergreifender Weise. Er hat bekanntlich auch einen historischen Roman „Die Dithmarscher" geschrieben; wer diesen kennt, wird verstehen, daß es ihn mit innerer Notwendigkeit zu dem Reformator hinzog, und es begeisterlich finden, daß es ihm gelang, trotz mancher Sprödigkeiten seines Talents uns Luthers so anschaulich und innerlich wahr vor Augen zu führen. Die Situation der letzten Akte des dritten Teils hat etwas von echter Tragik: Luther fühlt sich den Bauern schon durch seine Abstammung innerlich nahe, und doch muß er sie aufs äußerste bekämpfen, weil er sich berufen glaubt, Gottes Ordnung auf der Welt stützen zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0005

während die anderen unten beim Oberarzt sind — die armen Schlucker", fügte sie mitleidig und überlegen hinzu.

Er hörte sie nicht — sein Kopf grub sich tief ins Kissen.

Fräulein von Bassewitz öffnete die Tür so leise, daß die kleine Freundlich nichts davon vernahm.

„Was tun Sie hier — die Dame auf Nummer Zwei soll zum Feste umgekleidet werden."

Die Augen auf den Kranken gerichtet, schlich sich die kleine Freundlich zur Tür.

„Kommen Sie bald wieder", flüsterte er.

Sie winkte ihm zu: „Gleich, Erik, gleich komme ich!"

Die Dame auf Nummer Zwei mußte umgekleidet werden. Es vollzog sich wie unter einem Handgemenge. Die kleine Freundlich riß Kleider und Röcke, Schuhe und Strümpfe aus Schränken und Schubladen. Die Dame auf Nummer Zwei, eine unheilbare Krebskranke, sah zu, als ginge sie das alles gar nichts an.

„Danke", sagte sie, „ich möchte lieber selbst" — müde und geduldig setzte sie sich nieder — „lassen Sie mich lieber selbst", bat sie. Hastig verschwand die kleine Freundlich. In ihrem eigenen Zimmer, hinter dem Vorhang versteckt, stand Eriks Weihnachtsbaum. Sollte sie ihn jetzt anzünden? Sie lugte in alle Zimmer, um sich zu vergewissern, ob die Pflegerinnen unten bei der Bescherung waren — überall war es leer und still. Da ging sie zurück, und mit zierlichen Fingerbewegungen, erwartungsvollem Lächeln, leise zu sich selbst sprechend, zog sie Eriks Weihnachtsbaum hervor und zündete die kleinen Kerzen an. Freudestrahlend betrachtete sie ihr Werk. Noch einmal öffnete sie die Tür, um sich zu überzeugen, daß niemand auf dem Gang war und trat dann zurück zu dem Baum, dessen Lichter wie bleiche Sterne schimmerten.

Da — ein schwaches Läuten! Es war aus seinem Zimmer, er sehnte sich nach ihr — rief sie — —

Es läutete wieder.

Sie flog hinein, um ihm zu sagen, daß sie nun gleich mit allem käme, daß sie nur noch schnell in ihr Sonntagskleid schlüpfen wollte, allein in der Tür blieb sie stehen.

Erik saß aufgerichtet mit großen fieberleuchtenden Augen und streckte schluchzend, stöhnend wie unter Schmerzen die Hände nach ihr aus:

„Mutter! Du bist gekommen! Ich wußte es ja —" Er küßte Mund, Stirn und Hände der kleinen Freundlich —. „Mutter, daß Du gekommen bist!"

In die Augen der kleinen Freundlich traten heiße Tränen. Sie sah, daß der Todeskampf begonnen hatte und rief den Oberarzt. Er befahl ihr, zu bleiben, bis alles vorüber sei.

Spät in der Nacht drückte Erik zum letztenmal die Hand der kleinen Freundlich, während er von leisem Röcheln unterbrochen flüsterte:

„Dank, Mütterchen, daß Du gekommen bist!"

Die kleine Freundlich stand in ihrem Zimmer und starrte auf den Christbaum, dessen Lichter ausgebrannt waren. Die Tränen machten ihre müden Augen blau und glänzend.

Die nächste Nacht erzählte sie Madame Wotam, wie glücklich der Architekt gestorben war.

„Da haben Sie ja auch einmal so gewissermaßen Mutterglück zu fühlen bekommen", sagte Madame Wotam und schüttelte sich vor Schlaftrunkenheit und Kälte.

„Nein, Madame Wotam, nein, er gehörte mir ja nicht!" seufzte die kleine Freundlich. „Aber seinen Weihnachtsbaum bekommt er doch", fügte sie hinzu, während sie mit tränenschweren Augen von dem Christbaum des Architekten die Zweige abschnitt und zum Kranz band!

Allerlei

Der Präsident mit dem schwierigen Namen

Als im vergangenen Frühjahr Charles Evans Hughes als Präsidentschaftskandidat aufgestellt worden war, wurde bei uns allenthalben viel über die Aussprache dieses nur von Mund zu Mund gehenden Namens gestritten. Der eine behauptete steif und fest, er werde „Juh" gesprochen, der andere, es hieße „Juhg", ein dritter: „Juhgs". Besondere Sprachkenner vergnügten sich gar damit, auf „Huhß" oder, noch schlimmer „Högg" oder „Höggs" zu bestehen, kurz, es herrschte der größte Wirrwarr, bis sich endlich die richtige Aussprache „Juhs" (mit dem leichten Anhauch eines h am Wortanfang) Geltung verschaffte. Uebrigens geht aus dem Namen des neuerwählten Präsidenten der Union hervor, daß er von keltischer Abstammung ist, da sein Nachname, wie die meisten walliisischen Geschlechtsnamen, von einem Vornamen (Hugh-deutsch Hugo) abgeleitet ist.

Der Rekord von Ozean zu Ozean

Seit jeher war es das Bestreben der amerikanischen Sportleute, den Rekord für die Durchquerung des Festlandes von Ozean zu Ozean, also von New-York nach San Francisco, fortlaufend zu verbessern, sei es nun zu Fuß, zu Pferde, mit dem Tiergespann oder dem Fahrrad, dem Motorrad oder dem Automobil oder dem Flugzeug. Die vor kurzem mit dem Automobil erzielte neue Höchstleistung für die Durchquerung des amerikanischen Festlandes verbessert, wie es in der „Neuen Freien Presse" heißt, die frühere beste Zeit Bakers um nicht weniger als einundvierzig Stunden und unterbietet zugleich auch die Zeit der schnellsten Expreßzüge. Stevens, der die meiste Zeit selbst am Steuerrad saß, obwohl er noch vier weitere Fahrer zur Ablösung hatte, legte die Strecke New-York—San Francisco auf einem Marmonwagen in 5 Tagen 18 Stunden 30 Minuten zurück, das ergibt für die 3476 Meilen oder 5562 Kilometer ein Stundenmittel von 25,1 Meilen oder rund 40 Kilometer (gegenüber 18,8 Meilen, rund 30 Kilometer durch Baker auf Cadillac). Bis an den Fuß des Felsengebirges betrug die Durchschnittsgeschwindigkeit 32 Meilen, sank aber auf den schlimmsten Strecken des Westens auf 25 Meilen. Durch den Bruch eines Rades wurde die Leistung obendrein noch erheblich vermindert.

Die Trauruniform der französischen Soldatenwaisen

Endlich hat man in Paris den richtigen Trost für die Kinder gefunden, die durch den Krieg ihre Väter verloren haben: man hat ein besonderes „Trauerkleid für Kriegerwaisen" erfunden. Dieses neue Gewand, durch dessen Schaffung der unausrottbaren Pariser Modenarrheit eine ernster, zeitgemäßer Antrieb gegeben werden soll, besteht aus schwarzem Samt mit einem weißen Einsatz und einer Idee von Weiß in der geistlichen Bordüre, die das Kleid verziert. Der „Gut der Vaterländer" ist weiß und zeigt einen Aufputz aus schwarzem Chinakrep.

Die mißverstandene Zuckeraufnahme

In Schweden hat die Zuckerknappheit zu einer Bestandsaufnahme geführt. Bei diesem Anlaß sollte auch ein Lunder Student älteren Jahrgangs „auf Ehre und Gewissen" angeben, wieviel Zucker er hätte, damit man ihm eine entsprechende Zuckerkarte ausstellen könne. Das Antwortschreiben lautete: „Angeblich 3 Prozent. Hängt im übrigen noch von dem Ergebnis der nächsten ärztlichen Untersuchung ab.

Für unsere Frauen

Stadtfrauen und Landfrauen

Die Gegensätze geistiger und sozialer Art, die zwischen Stadt- und Landfrauen bestehen, suchten vor dem Kriege Vereinigungen städtischen Ursprungs durch Vorträge, gehaltvolle Volksunterhaltungsabende auf dem Lande u. durch Wohnungsfürsorge, Jugendpflege usw. nach Möglichkeit zu überbrücken. Die Stadtbewohner empfanden ausschließlich nur diese kulturellen Gegensätze, und kam ihnen garnicht zum Bewußtsein, daß noch ein anderer Gegensatz zwischen Stadt und Land besteht, dessen ganze Schärfe und Tragweite erst der Krieg in empfindlicher Weise gerade für die Städter offenbart hat: der wirtschaftliche Gegensatz. In kultureller Beziehung sind die Stadtbewohner die Besitzenden, in bezug auf wirtschaftliche Ernährungsverhältnisse sind es die Landbewohner. Zum ersten Mal fühlten diese durch den Krieg ihre sonst so unbeachtete unumschränkte Macht und gebrauchten sie häufig als Waffe gegen die Städter. Diesem gefahrdrohenden Gegensatz soll die Spitze abgebrochen werden durch einen Zusammenschluß der Stadtfrauen und Landfrauen. Der Verband deutscher Hausfrauenvereine ist es, der sich dieser schwierigen, aber für beide Teile unendlich wertvollen Aufgabe unterzogen hat. Gerade die Frauen haben an der Schaffung einer solchen Organisation das größte Interesse, weil es einerseits die Frauen auf dem Lande sind, die mit ihrer Hände Arbeit die Waren erzeugen, und weil es andrerseits die Frauen in der Stadt sind, die diese Waren kaufen und verarbeiten. Damit sind die natürlichen Grundlagen zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit gegeben.

Wichtig ist es, innerhalb der Vereine die Ernährungsfragen eingehend zu erörtern, damit die Landfragen einen Einblick in die jetzigen großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten der städtischen Hausfrauen erhalten und so ihre Bereitwilligkeit, den Mißständen nach Kräften mit abzuhelfen, gewonnen wird. Den Stadtfrauen muß Gelegenheit gegeben werden, das rechte Verständnis für das arbeits- und entsagungsreiche Leben der Landbewohnerinnen zu erlangen und sich überhaupt mehr für die landwirtschaftliche Produktion zu interessieren. Fachgemäße Belehrung über Obst- und Gartenbau, Geflügelzucht, Imkerei und Aufklärung darüber, wie es trotz der schwierigen Futterverhältnisse möglich ist, Geflügel aufzuziehen und durch allerlei Ersatzstoffe, die man z. B. selbst einsammeln kann, ist von größter allgemeiner volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Hausfrauenvereine bezwecken außerdem die Einrichtung von Kriegskochkursen, Obstverwertungskursen und die Errichtung von landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen. Wie sehr die Gründung derartiger Schulen einem Zeitbedürfnis entspricht, beweist die Tatsache, daß die Mehrzahl der 13 bestehenden Schulen bereits alle Plätze für Ostern 1917 besetzt haben.

Als eine Aufgabe rein wirtschaftlicher Art erstreben die Hausfrauenvereine die Gründung von Verkaufsstellen für landwirtschaftliche Erzeugnisse, deren Herstellung und Verkauf der Landfrau zufällt. Diese Verkaufsstellen sind am besten in Form einer Genossenschaft zu errichten. Sie ist reichlich die einfachste Form und gewährt die größte Sicherheit. Als Lieferanten müssen gerade die Frauen der kleinen und kleinsten Betriebe herangezogen werden, da ihr Anteil an der Gesamtproduktion in Obst- und Gartenbau, Geflügel- und Kleinviehzucht ein außerordentlich hoher ist. Auch die anzusiedelnden Kriegsbeschädigten sind als Lieferanten für die Verkaufsstellen heranzuziehen, denn sie können nur Ertrag hauswirtschaftlen, wenn sie eine entsprechende Absatzmöglichkeit für ihre Produktion haben.

Die wirtschaftliche Zusammenarbeit von Stadt- und Landfrauen kann eine mehrfache sein. Für das Gedeihen der Verkaufsstellen ist das Interesse und die tätige Mitarbeit der Stadtfrau unerläßlich; ihr muß die ehrenamtliche Aufsicht in der Verkaufsstelle zufallen, denn das kann nur eine Stadtbewohnerin tun. Auch an der Preisbildung müssen die städtischen Mitglieder in Zusammenarbeit mit den ländlichen wirken, damit ein Preis erzielt wird, der beide Teile befriedigt.

Der Arbeit der Hausfrauenvereine ist vom ganzen Herzen das beste Gelingen zu wünschen. Wie sehr nötig es ist, daß sich geeignete Organisationen finden, die sich verständnisvermittelnd und Gegensätze ausgleichend in den klaffenden „Spalt" zwischen Stadt und Land stürzen, das hat uns nur zu deutlich der Krieg gelehrt.

Lilly Abt.

Für Haus und Küche

— **Das zweckmäßige Ausbessern der Hosenböden an Herrenbeinkleidern sowie Knabenhosen.** Besonders bei letzteren machen sich gar schnell dünne, glänzende Stellen bemerkbar, die namentlich durch das langanhaltende Sitzen auf den Schulbänken verursacht werden. Zwar kann man dem vorzeitigen Schadhaftwerden dadurch vorbeugen, daß man die Hose mit einem weichen Futter wie z. B. Flanell, Barchent, versieht, oder aber mit einem Stück weichen Waschleder. Ist aber doch ein Loch entstanden, so muß man es versuchen, dieses möglichst unsichtbar auszubessern. Und zwar kann man diese Arbeit auf die verschiedenste Weise vornehmen. Am praktischsten ist das Aufsetzen eines sogenannten „Radlerbodens". Dazu muß man vor allen Dingen denselben Stoff, oder aber möglichst gleichfarbigen verwenden, den man genügend groß schneidet, damit alle dünnen Stellen bedeckt werden. Dann wird er genau nach der Musterung oder der Fadenlage des Stoffes aufgesetzt und ringsum aufgeheftet, nachdem man den offenen Rand mindestens ½ Zentimeter umgeschlagen hat. Nun steppt man auf der Maschine mit möglichst kleinen Stichen mittels dazu passender Seide, (die man zum Zwecke des Stumpfwerdens durch kalt's Wasser gezogen hat und nach dem Trocknen aufwickelt.) knapp am Rande den aufgesetzten Boden fest. Ferner kann man, wenn es sich um geringfügige Löcher handelt, den Ersatzstoff unterheften, um dann auf der rechten Seite mit passender Seide möglichst fein zu durchstopfen. Zuletzt wird dann die Stopfarbeit mit heißem Eisen und von rechts überplättet. A.

— **Wasserstein oder Kesselstein in Kochgeschirren von Emaille** läßt man nie durch Salzsäure, da diese die Glasur angreift und spröde macht. Zu gleichem Ziele kommt man bei Anwendung von Essig und Kochsalz. Und zwar bereitet man aus ihnen eine starke Lösung, mit der man die betreffenden Töpfe füllt und mehrere Stunden damit kochen läßt. Zuletzt werden dann die Töpfe mittels Scheuerbast und feinem Sand oder aber Metallappen von den letzten Spuren des Kesselsteins gereinigt. L.

— **Abgebrannte Glühstrümpfe** von Gaslampen sollte man nicht achtlos wegwerfen, sie haben bei weitem nicht ihre Mission ganz erfüllt. Sie ergeben, zu Pulver zerdrückt, ein ausgezeichnetes Putzmittel für Silberzeug aller Art, wie Eßbestecke, Teekannen und Service. Diese Glühstrumpfasche ist allen anderen Putzpulvern vorzuziehen, da sie frei von schädlichen Substanzen ist und auf der Politur keinerlei Schrammen hinterläßt, wie dies bei Putzkalk öfter der Fall ist. R.

---

müssen. Die Geschichtsschreiber haben Münzer öfter idealisiert. Bartels tut das nicht und gibt eine packende Schilderung des begabten, aber eitlen und gewissenlosen Agitators. Neben ihm vertritt hier Regine (das fahrende Weib des 1. Teils, das sich inzwischen zu dem historischen „heiligen" Weib entwickelt hat), die Sache der Bauern. Sie erscheint in ihrer echten Begeisterung sympathisch, und Bartels hat mit besonderem Glück den Gegensatz der Weltanschauungen Luthers und dieser reich angelegten Frauennatur dramatisch herausgearbeitet. Er verstand es auch, durch manche liebenswerten menschlichen Züge (getreu der Ueberlieferung und doch im Geiste unserer Zeit) uns den Reformator nahe zu bringen. Ich nenne da z. B. seine große Sehnsucht „irgend etwas zu haben auf der Welt", die dann durch Katharina von Bora erfüllt wird, seine Liebe zur Natur und seine schalkhafte Art mit Frauen zu plaudern. Den dramatischen Höhepunkt bildet das große Gespräch mit Münzer im dritten Aufzug, sehr starke Wirkungen gehen auch von den Bauernkriegsszenen des Schlußaktes aus. In den Gesprächen Luthers mit den Zwickauer Propheten, mit Karlstadt und mit Münzer hat Bartels mit sicherem Griff das Wesentliche der geistigen Probleme herausgearbeitet. Ueberhaupt zeichnet sich der dritte Teil durch weite historische Perspektive aus. Das Werk als Ganzes ist eine innerlich erlebte organische Einheit. Das Reformationsjubiläum wird uns wohl eine Aufführung der Trilogie bringen (eine des dritten Teils hat 1907 in Stuttgart mit Erfolg stattgefunden). Wir haben hier das beste Lutherdrama unseres Schrifttums.

Im Jahre 1905 ließ der Schwede August Strindberg seine „Nachtigall von Wittenberg" erscheinen. Der für naturalistische Volksdarstellung begabte Verfasser ist nichts weniger als ein historischer Geist. In dem Lutherstück tritt seine Sucht, möglichst originell zu sein, geradezu abschreckend hervor. Das an „effektvollen" Szenen reiche, grob gezimmerte Werk bietet uns eine Verzerrung (dieser Luther krankt an Selbstüberhebung) und erscheint für das Reformationsjubiläum ganz ungeeignet. Im Jahre 1914 ist es zu Berlin verschiedene Male mit dem bekannten Großstadterfolg aufgeführt worden.

Endlich haben wir noch von Friedrich Lienhards Stück „Luther auf der Wartburg" (dem dritten Teile seiner „Wartburgtrilogie", Stuttgart 1906) zu reden. Im Gegensatz zu den meisten Lutherdramen hat sich Lienhard, wie schon der Titel zeigt, im Stoff beschränkt; er gibt nur einen Ausschnitt aus Luthers Leben und überdies einen, der für dramatische Wirkungen nicht sonderlich geeignet ist, wie jeder, der von Luthers Aufenthalt auf der Wartburg Näheres weiß, alsbald einsieht. Lienhard hat denn auch selber sein Werk nicht „Drama", sondern „Schauspiel" genannt. Aber es hat auch keine innere Entwicklung. Der Reformator macht bei ihm durchaus nicht den Eindruck einer starken Willensnatur. Luthers Stimmungen sind hier vorwiegend weich und mild, gelegentliche „Kraftausbrüche" erscheinen nicht organisch empfunden und wirken nicht elementar. Betrachten wir einmal die Hauptszene des ersten Aktes. Da gedenkt er wehmütig seines Trösters Staupitz: „O Du guter, weicher Mann (steht auf, wirft die Decke ab (ihn hatte vorher gefröstelt), stärker:) ich los!" mich mit so abseits setzen wie Du (reckt die Arme gen Himmel) — ich habe verbannt Bücher und Bulle des Papstes, ich habe gepredigt Einspruch der Gewissen wider ihren Götzendienst — und will's also halten, so Gott mir helfe, bis an mein Ende! (Geht hin und her. Bleibt stehen, schaut mit gefalteten Händen gen Himmel, ein Zittern überläuft ihn). Nur die große, große Sorge um diese Millionen deutscher Seelen! (Setzt sich matt wieder in den Stuhl, stellt die Füße auf den Klotz, wickelt sich ein, liest im Psalter). — —" Im Gespräch mit Berlepsch gedenkt er dann seines Kampfes in Worms und erklärt, er erlebe jetzt diesen Kampf noch einmal und das sei das Schwerste. Dieses Motiv, das ich für durchaus notwendig halte, hat Lienhard in der 1. Auflage noch nicht, er fügt es in der 3. Auflage 1914 ein (vielleicht schon in der 2., die mir nicht zugänglich ist). Die Art eines echten Dramatikers ist das nicht. In der ersten Auflage hat das Stück überhaupt keinen „dramatischen Höhepunkt"; denn Luther erscheint hier im dritten Aufzuge gar nicht, und der ganze Inhalt desselben (ein erregtes Gespräch Melanchthons mit den Schwarmgeistern und die Komödienszene eines unglücklichen Liebespärchens) steht mit dem Thema des Stückes teils in ganz äußerlicher, teils in gar keiner Beziehung. Die 3. Auflage bringt auch hier Neues: Luther kommt mit Berlepschs Tochter von der Jagd und erklärt, übrigens ohne tiefere Motivierung, er wolle nun nicht mehr auf der Wartburg bleiben, sondern nach Wittenberg zurückkehren. Auch im 4. Aufzug kommt das beste dramatische Motiv erst mit der späteren Auflage hinein: der Landsknecht Konrad Hellgraf sagt zum Reformator: „An Euch ist's, Doktor Luther, so erhebt sich jetzo ganz Deutschland, nimmer mit Wort und Schrift, sondern mit der Faust! Ritter und Bauern, Bürger und Studenten! Sprecht das Wort, Martin Luther!" Dies Motiv, das stark an Werberungen des fahrenden Weibes in Bartels' Drama, 3. Teil, Akt. 2 und 4 erinnert (wie man denn überhaupt das Verhältnis Lienhards zu Bartels einmal gründlich untersuchen müßte) findet sich in der ersten Auflage nicht! Ganz mißlungen erscheint die mühselig konstruierte Visionsszene des 4. Aufzuges. Bezeichnend für Lienhards Auffassung ist, daß Luther so überaus viel vom „Singen" redet, und daß in dem Stück recht häufig die Laute gespielt wird. Luthers Stellung zu Rom müßte doch wenigstens einmal ganz klar zur Anschauung kommen, das vermißt man sehr. Auch fehlt die tiefere geistige Durchdringung des Kampfes mit den Schwarmgeistern. Auf Seite 92 (der 3. Auflage) erklärt Luther sogar, alles Volk, das aller Schichten und Stände sei nun mündig geworden, und könne nimmer umkehren, wie ehedem, als alles Leben nur auf den Burgen Kraft und Ansehen gehabt hätte! So könnte Luther natürlich nie gesprochen haben. Er wußte doch, daß der Bürgerstand längst angesehen war. — Alles in allem: wir haben hier einen „verzierlichten" Luther, der einer tieferen Betrachtung nicht Stand hält. Die Nebenpersonen sind zum größten Teil nur skizzenhaft gegeben. Auch Hutten und Sickingen, die übrigens mit Lienhards Haltung garnichts zu tun haben, gewinnen keine individuellen Züge. Hutten war viel schlichter, als ihn sich Lienhard denkt. Sehr herkömmlich mutet das Liebespaar: Elisabeth Hellgraf und Gottfried Bach an. Stark theatralisch ist die Szene am Ende des zweiten Aufzugs, wo sich Luther Ursula von Berlepsch zu erkennen gibt, wie denn überhaupt das Stück sehr auf äußerliche Wirkungen angelegt ist. Die tieferen Erlebnisse des Verfassers kommen weniger in der Gestalt Luthers, als in der der „Mutter Lene" heraus, deren innige Frömmigkeit er mit feinen Zügen geschildert hat. Auch der treuherzige Mönch Sidonius vermag durch seine Charakteranlage Interesse zu erwecken. Zusammenfassend muß man sagen: „Luther auf der Wartburg" ist dichterisch viel schwächer als der 1. Teil der Wartburgtrilogie „Heinrich von Ofterdingen", für Eisenach käme das Stück jedoch wegen seines stark örtlichen Charakters zur Aufführung in Betracht.

Außer den besprochenen Dramen gibt es dann noch, wie man weiß, eine ganze Reihe Lutherfestspiele: die von Herrig und Devrient sind die bekanntesten. Für die siebenden Bühnen haben sie natürlich keine Bedeutung. Deren Ehrgeiz sollte es sein, das einzige Lutherdrama, das der Bedeutung des größten geistigen Ereignisses der deutschen Geschichte einigermaßen entspricht, zur Aufführung zu bringen, aber die Erfahrungen, die wir Deutschen mit unsern Theatern während des Krieges gemacht haben, sprechen nicht sehr dafür, daß es geschehen wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191611122-11/fragment/page=0006